

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 21.

Mittwoch, 27. Januar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Kammergebühren für die Nummer des Ausgabebetages bis vormitags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingekostene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 69. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hänel in Riesa.

Verordnung, die Abgabe von Weizenbrot betreffend,

vom 25. Januar 1915.

Uebereinstimmende behauerliche Erfahrungen in fast allen Teilen des Landes haben ergeben, daß die in § 9 Absatz 1 der Verordnung des Bundesrats über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 für die Bäckereien und Konditoreien vorgeschriebene nächtliche Arbeitsruhe eine Schonung der Weizen- und Weizenmehlreserven nicht bewirkt hat, daß große Teile der Bevölkerung in völliger Verkennung der ersten Beweggründe jener Vorschrift die Gewöhnung angenommen haben, Weißbrot, das hiernach zwar nicht mehr in den Morgenstunden, wohl aber in den Nachmittags- und Abendstunden frisch gebacken erhältlich ist, zu dieser Zeit ohne rechtes Bedürfnis lediglich des Wohlgeschmacks halber in erheblichem Maße zu verzehren. Das Ministerium des Innern sieht sich daher zum Schutze des allgemeinen Wohles, das dringend eine sparsame Verwendung von Weizenmehl erfordert und durch die geschäftliche Bedienung ernstlich gefährdet ist, voranzusetzen, was folgt:

Weizenbrot darf im Laufe des Abendtages, an dem es gebacken worden ist, aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, nicht abgegeben werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu Einhundert und fünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Die Durchführung dieser Anordnung, die sofort in Kraft tritt, liegt in Städten mit selbständiger Stadtkommunalverwaltung dem Stadtrat, in anderen Städten dem Bürgermeister, in Landgemeinden dem Gemeindevorstande ob.

Das Ministerium des Innern behält sich, falls ein mit den Anforderungen des öffentlichen Wohles in der angegebenen Weise nicht mehr vereinbarlicher Ausweg gefunden werden würde, vor, eine gleichartige Anordnung auch in Bezug auf die Abgabe von Roggen zu erlassen.

Zugleich nimmt das Ministerium des Innern diese Gelegenheit wahr, an alle Weizenbrotbäcker die erste Mahnung zu richten, wie mit Weizenbrot so auch mit Roggenbrot sparsam und haushälterisch umzugehen, nichts zu vergeuden und kein Stück ungenutzt umkommen zu lassen.

An die Erzeuger des Brotgetreides aber ergeht auch an dieser Stelle die Mahnung, alles Brotkorn lediglich für den menschlichen Genuß vorzubehalten und nichts davon an das Vieh zu verfüttern, wie ihnen das in der Verordnung des Bundesrats über das Befüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 27) unter Androhung nachdrücklicher Strafen zur Pflicht gemacht ist.

Die Müller und Unternehmer von Betrieben, in denen Mehl verbacken und insbesondere Brot hergestellt wird, werden veranlaßt, die Vorschriften gewissenhaft zu beobachten

und durchzuführen, die in den Verordnungen des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide und über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 getroffen sind. Dresden, den 25. Januar 1915.

Ministerium des Innern.

330 III L
360

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Hilfschupmann Friedrich Oswald Haupt aus städtischen Diensten ausgeschieden ist und daß heute von uns der Hilfschupmann Friedrich Paul Suhr als Hilfschupmann in Pflicht genommen worden ist.

Er trägt Feuerwehruniform mit Seitengewehr und Armbinde.

Dazu wird bemerkt, daß der Verpflichtete mit allen polizeilichen Befugnissen ausgestattet worden ist und daß seinen Anordnungen streng Folge zu leisten ist. Wer sich widersetzt, verfällt dem allgemeinen Strafgesetze.

Der Rat der Stadt Riesa, am 26. Januar 1915.

Fr.

Vom 1. Februar 1915 an wird die Geschäftszeit der hiesigen Gemeinderats-, Schul-, Armen- und Steuerkasse gundächt für die Dauer des Krieges auf die Zeit von vormittags 8 Uhr bis mittags 1 Uhr festgesetzt.

Für die überlieferten Expeditionsräume, insbesondere für die Gemeindeparkasse, bleibt die bisherige Geschäftszeit bestehen.

Gröbba, Elbe, am 22. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Schulgemeinde Röderau.

Dienstag, den 2. Februar von 1—4 Uhr und Mittwoch, den 3. Februar vorm. von 10—12 Uhr sollen die schulpflichtig werdenden Kinder in der Expedition des Unterzeichneten — Eingang C, 1 Treppe — angemeldet werden.

Schulpflichtig werden alle die Kinder, welche bis Ostern 1915 das 6. Lebensjahr vollenden; außerdem werden auch die Kinder aufgenommen, welche bis 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollenden.

Bei der Anmeldung ist für alle Kinder der Zutritt zum Kindergarten, für Kinder, welche nicht in Röderau, Fromnitz und Moritz geboren sind, ist die Landesamtliche Urkunde und die Taufbescheinigung vorzulegen.

Die Anmeldung hat nur durch die Eltern oder Pfleger zu erfolgen.

Röderau, den 27. Januar 1915.

Fuhrmann, Schuldirektor.

Freitag, den 29. d. Mts., vorm. 10 Uhr sollen im Vorwerk Adelsdorf 5 überzählige Arbeitspferde gegen das Meistgebot öffentl. versteigert werden.

R. Remontedepot Kalkreuth.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 27. Januar 1915.

— Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 8 Uhr ab im Rathhause abgehaltene öffentliche Sitzung der Stadtkommunalverwaltung. Es waren die Mitglieder beider städtischer Kollegien anwesend.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Herr Bürgermeister Dr. Scheider den hergebrachten Rückblick auf das verfllossene Jahr. Die infolge des Krieges ohne Neuwahl im Kollegium verbliebenen Stadtkorordneten wurden auf ein weiteres Jahr in ihre Ämter eingewiesen. Da wir, wie alljährlich, die interessantesten Ausführungen des Herrn Bürgermeisters demnachst im Wortlaut zum Ausdruck bringen, sei heute aus der Rede nur erwähnt, daß im Jahre 1915 mit einer Steuererhöhung gerechnet werden muß, die insbesondere durch den infolge des Krieges eingetretenen Steueranfall in Höhe von 12—13000 Mk. und durch Mindereinnahmen verursacht ist. Bei der Sparkasse wird mit einem verminderten Reingewinn zu rechnen sein, da der Krieg erhebliche Kursverluste gebracht hat. Am Jahresabschluss zählte Riesa 16685 Einwohner gegen 16144 Einwohner Ende 1913, der Zuwachs beträgt demnach 541 Personen. Die Mindereinnahmen an Gebühren und Strafen sind zurückzuführen auf die beschränkte Abhaltung von Festlichkeiten und auf die Amnestie. Der Ausfall an Schulgeldern befreit sich auf 1000 Mark, die jedoch durch den Staat zurückerstattet werden dürften. Nennlich erheblich ist der Ausfall an Gasgeldern, der begründet wird mit dem Minderverbrauch infolge der Polizeistunde, dem Ausfall der öffentlichen und nichtöffentlichen Vergnügungen, der Einschränkung der Arbeitszeit in Betrieben, der vorübergehenden Aufhebung von Haushalten usw. Hauptpolitische Entscheidungen waren im verflossenen Jahre 370 zu treffen, wesentlich weniger als im Vorjahre. Das städtische Areal hat im abgelaufenen Jahre durch Zukauf eine Vermehrung um 5600 qm erfahren. Das Realprogymnasium mit Realschule zählt jetzt 239 Schüler, während unsere Bürgerschulen am Jahresabschluss insgesamt 2374 Kinder besuchten. Die Fortbildungsschule entwickelte sich erfreulich weiter; ihre Schülerzahl beträgt 411. Das Technikum ist nach Ausbruch des Krieges geschlossen worden und muß jetzt als eingegangen betrachtet werden. Die Handelsschule zählt zurzeit 134 Besucher. Der Betrieb des Krankenhauses ist

infolge des Krieges zurückgegangen. Aufnahme gefunden haben 423 männliche und 311 weibliche Personen; insgesamt 734 Personen gegen 889 im Jahre 1913. Der Rückgang wurde auch den Abschluß des Krankenhauses ungünstig beeinflussen. Für den Schlachthof war das Jahr 1914 ein gutes Geschäftsjahr. Die Einnahmen haben eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. Die Schlachtungen haben abermals zugenommen. Es kamen 13360 Tiere zur Schlachtung, das sind 1011 mehr als 1913. Beim Waswerk hat sich die Zahl der Wasautomaten von 285 im Vorjahre auf 327 im Jahre 1914 erhöht. Unser Rittergut hatte 1914 eine gute Heuernte zu verzeichnen, die Getreideernte war mittel, die Kartoffelernte gut-mittel. Die Winterfröhen liegen gut. Der Geschäftsgang der Sparkasse hat sich ausgezeichnet entwickelt. Ingesamt erhöhte sich der Einlagebestand im letzten Jahre wieder um über 1 Million Mark und beträgt demnach jetzt das Einlagegut haben über 14 Millionen Mark.

Herr Kommerzienrat Schönherz dankte Herrn Bürgermeister Dr. Scheider für den umfassenden Bericht. Bevor zur Wahl des Vorsitzers des Stadtkorordnetenkollegiums geschritten wurde, erbat Herr Stadtkor. Schneider das Wort und brachte dem bisherigen Stadtkor. Vorsteher, Herrn Kommerzienrat Schönherz, für sein treues, aufopferndes Wirken zum Besten der Stadt den Dank des Kollegiums zum Ausdruck. Gewichtige Gründe hätten das Kollegium veranlaßt, Herrn Kommerzienrat Schönherz zu bitten, auf sein ihm lieb gewordenen und seit vielen Jahren innegehabtes Amt als Stadtkor. Vorsteher zu verzichten und ein anderes Amt anzunehmen. Nachdem Herr Kommerzienrat Schönherz Herrn Stadtkor. Schneider für seine Worte dankte, schlug letzterer für das Vorsteheramt den bisherigen Vizevorsteher, Herrn Bernh. Müller, vor, der darauf mit 13 von 16 abgegebenen Stimmen gewählt wurde. Herr Bernh. Müller nahm die Wahl an; er werde bestrebt sein, das seinen Vorgängern erwiesene Vertrauen, das nun auch auf ihn übertragen sei, sich dauernd zu erwerben. Herr Kommerzienrat Schönherz beglückwünschte Herrn Bernh. Müller zu der Wahl und sprach dem Kollegium seinen Dank für die ihm während seiner Amtszeit zuteil gewordene Unterstützung aus. Auch Herr Bürgermeister Dr. Scheider beglückwünschte in seinem und im Namen des Rats Herrn Bernh. Müller, hierbei besonders der Bitte Ausdruck gebend, er möge auch als Stadtkor. Vorsteher den

Ratsvorlagen wie bisher mit Vertrauen begegnen. Als Stadtkor. Vizevorst. wurde mit 8 von 16 abgegebenen Stimmen Herr Stadtkor. Reyer gewählt, 7 Stimmen entfielen auf Herrn Stadtkor. Romberg, ein Stimmabgabe nicht abgegeben. Herr Stadtkor. Reyer nahm die Wahl an.

Das Kollegium schritt hierauf zur Wahl eines unbesoldeten Ratsmitgliedes. Mit 14 von 16 abgegebenen Stimmen wurde Herr Kommerzienrat Schönherz gewählt, der die Wahl annahm. Herr Bürgermeister Dr. Scheider dankte dem Kollegium für das Opfer, das es bringe, indem es seinen Vorsitzenden zur Mitarbeit in den Rat entsandte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herrn Kommerzienrat Schönherz auch seine weitere Tätigkeit Befriedigung bringen möge. Herr Stadtkor. Bernh. Müller würdigte in warmen Worten die Verdienste des Herrn Kommerzienrats Schönherz als Stadtkor. Vorst. und sprach den Wunsch aus, daß er auch weiterhin die freundlichen Beziehungen zum Stadtkorordnetenkollegium aufrecht erhalten möge. Herr Kommerzienrat Schönherz dankte, besonders betonend, daß ihm die letzten Worte des Vorstehers aus dem Herzen gesprochen seien. Er hoffe, daß auch weiterhin seine Arbeit im Dienste der Stadt von Segen begleitet sein werde.

Die hierauf vorgenommenen Ausschusswahlen ergaben folgendes Resultat:

1. Finanzausschuß: Herren Mende, Bernh. Müller, Romberg;
2. Kommunaler Abschlagsauschuß: Herren Bergmann, Paul Müller, Ost. Hofmann, Röhberg, Otto Müller;
3. Marktausschuß: Herren Rich. Hofmann, Otto Müller, Paul Müller, Ost. Hofmann;
4. Bauauschuß: Herren Röhberg, Reyer, Langensfeldt, Schneider, Bergmann, Richter;
5. Feuerwehrausschuß: Herren Hugo, Langensfeldt, Mende;
6. Niederlagsauschuß: Herren Mende, Bergmann, Schlegel;
7. Armenauschuß: Herren Schlegel, Rich. Hofmann, Richter;
8. Krankenhausausschuß: Herren Reyer, Langensfeldt, B. Müller;
9. Waswerk-Ausschuß: Herren B. Müller, Wehler, Schneider;
10. Sparkassen-Ausschuß: Herren P. Müller, Hugo, Schneider;
11. Schulausschuß: Herren Diehr, Wehler, B. Müller, Hugo, Richter, Romberg;
12. Rittergutsauschuß: Herren Ost. Hofmann, Otto Müller, Romberg;

- 13. Wasserwerksauschuß: Herren Gehler, Langensfeldt, Rohberg;
- 14. Ausschuß für die Stadtbibliothek: Herr Hugo;
- 15. Garnisonauschuß: Herren Gehler, Schreiber, Wende;
- 16. Rechts- und Verfassungsauschuß: Herren S. Müller, Diege, Rich. Hofmann;
- 17. Schlachthofauschuß: Herren Reber, Bergmann, Otto Müller;
- 18. Ausschuß für öffentliche Park- und Gartenanlagen: Herren Schlegel, Rich. Hofmann, Paul Müller;
- 19. Verkehrsauschuß: Herren Diege, Schlegel, Richter;
- 20. Zuwachssteuerauschuß: Herren Wende, Romberg, Diege.

Zum Schriftführer des Kollegiums wurde einstimmig Herr Stadtschreiber Kresse gewählt. Dem bisherigen Schriftführer, Herrn Stadtkämmerer o. D. Gully, der 38 Jahre lang das Amt bekleidet und jetzt gehen will, von einer Wiederwahl abzusehen, dankte Herr Stadtschreiber Bernh. Müller namens des Kollegiums für seine durch die vielen Jahre hindurch bewiesene Mithewaltung und Treue.

Zu Gemeindevorständen wurden gewählt: Für den 1. Bezirk Herr Kaufm. Kiehl, als Stellvertreter Herr Priv. Donath; für den 3. Bezirk Herr Oberlehrer Köhler, als Stellvertreter Herr Paul Schlegel; für den 4. Bezirk Herr Oberlehrer i. R. Bendorf, als Stellvertreter Herr Oberlehrer Trümpler; für den 5. Bezirk Herr Oberlehrer Hornauer, als Stellvertreter Herr Oberlehrer i. R. Reinhardt; für den 6. Bezirk Herr Lehrer Jank, als Stellvertreter Herr Privatist Blumenstein.

Das Kollegium beschloß ferner, aus seiner 68 Mark betragenden Straßensparkasse 60 Mark dem Kriegsunterstützungsfonds für Reserve-Einwohner zuzuführen.

Es fand Johann unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Dr. Scheider noch eine gemeinschaftliche Sitzung beider Kollegien statt, in welcher die Herren Stadtrat Pleischmann, Privatist G. Thomas, Baummeister Jänker, Baummeister Schneider, Privatist G. Thomas und Stadtschreiber Schönbauer als Mitglieder der Entleerungskommission wiedergewählt wurden.

Infolge des Krieges und durch die Entziehung von Beamten ist es nicht möglich gewesen, den Haushaltplan bis zum Jahreschluss fertigzustellen. Er ist zwar in den Ausschüssen vorbereitet, aber der Vorentwurf ist noch zu drucken. Herr Bürgermeister Dr. Scheider schlägt vor, den Haushaltplan, den man so knapp wie möglich gehalten habe, in gemeinschaftlicher Sitzung zu beraten. Beide Kollegien stimmen diesem Vorschlag einstimmig zu.

Schluß der Sitzung gegen 1/4 Uhr.

— Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers trug heute unsere Stadt reichen Flaggenschmuck. Alle an Kaisers Geburtstag sonst üblichen Veranstaltungen, von denen die Parole-Ausgabe auf dem Albertplatz immer besonders Anziehungskraft ausübte, sind in diesem Jahre unterblieben. In den Kasernen ist jedoch des Tages in würdiger Weise gedacht worden. Auch die Feiern in den Schulen nahmen einen erhebenden Verlauf.

— Im Realprogymnasium mit Realschule hielt heute zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Herr Oberlehrer Richter die Festrede. Der Redner hatte sich das Thema gestellt: Der Deutsche und das Meer. Wie Ebbe und Flut, führte er aus, steigt in der deutschen Geschichte die Begeisterung für das Meer. Ist es im Nibelungenlied und der Gudrun noch wenig reger, steht zur Zeit der Kaiserzüge der Ottonen das Mittelmeer im Vordergrund, so tritt zur Zeit der Hanse, als die Beherrschung der Nord- und Ostsee durch Slawen zu Ende war, das deutsche Meer in den Vordergrund. Das von Goethe verherrlichte Meer ist das Mitteländische, während Heinrich Heine und viele nach ihm die Herrlichkeit der Nordsee geworden sind. Im zweiten Teil schilderte der Redner die Tätigkeit unserer Flotte in dem gegenwärtigen Weltkrieg; auf diese bezogen sich auch die mit jugendlicher Begeisterung von Schülern vorgetragene Gedichte „Deutsche Flagge“ v. Ernst Scherrenberg, „Hans Boby“ v. G. D. Berger und „Santa Maria“ v. R. Nordhausen. Unter Leitung des Herrn Oberlehrer Heinrich sang der Chor äußerst schwungvoll Fr. Kriegskolliens: „Die Deutsche fürchten Gott“. Fünfundsiebzig Jahre hat die deutsche Schule Kaiser Wilhelms II. Geburtstag im Frieden feiern dürfen; hoffen wir zu Gott, daß nach ehrenvollem Leben noch viele Jahre der 27. Januar ein fest vaterländischer Gedächtnisfest sein könne.

— Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Oskar Bösch, Schütze d. R. im Schützenregiment Nr. 108 und dessen Bruder, der Soldat Karl Bösch im Infanterieregiment Nr. 139 aus Plottitz. Außerdem wurde dem erstgenannten die Friedrich-August-Medaille verliehen.

— Die Staatsbahnverwaltung empfiehlt, Gepäckstücke zur Vermeidung von Verwechslungen mit dauerhafter angebrachten Bezeichnungen des Namens und Wohnorts des Eigentümers sowie der Zielstation zu versehen. Solche Bezeichnungen sind namentlich erforderlich bei Gepäck, auf dem wegen seiner Beschaffenheit die amtlichen Bezeichnungsschilder schwer hängen, wie bei Säcken, Bündeln und dergl. Zu diesem Zweck können vorgebrachte Bezeichnungsschilder oder feste Anhängelassen verwendet werden, die bei den Gepäckabfertigungen käuflich abgegeben werden.

— Es werden neuerdings kleine Metallplatten, „Gepäckschilde“ genannt, als Vorbeugungsmittel gegen Verwechslung in den Handel gebracht. Eine beratliche Platte, die für 15 Mark gekauft worden ist, ist bei einem Probeversuch vom Infanterieregiment glatt durchgeschlagen worden. Vor Ankauf derartiger Schutzmittel kann also nur dringend gewarnt werden.

— Die Ausnahmetarife für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln sowie für frische Kartoffeln zur Herstellung von Stärke und zur Vorbereitung, die bisher nur für Entfernungen bis 300 km

Zur Kriegslage.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, 27. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport und Sporn fand nur Artilleriekampf statt. Bei Cuntz, südwestlich La Duffee versuchte der Feind gestern Abend die ihm am 25. Januar errißene Stellung zurückzuerobern. Dies Bemühen war vergeblich. Der Angriff brach in unserm Feuer zusammen. — Die schon gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihren Höhenstellungen westlich La Crete-Fme. und östlich Hurbise geworfen und auf den Südhängen des Höhenrückens gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unterwundene Franzosen gefangen, 8 Maschinengewehre erobert, ein Panzerdepot und viel sonstiges Material erbeutet. — Südwestlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt. Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos. — In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte. Die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer. In Polen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

galten, sind vom 18. Januar 1915 an auf weitere Entfernungen ausgedehnt worden. Nähere Auskunft erteilen die Militärbehörden.

— Die Rückführung von Leichen vom Kriegsschauplatz nach der Heimat muß auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Der für das Vaterland Gefallene ruht am ehrenvollsten im Soldatengrab, wo er ruht und frei, inmitten seiner Kameraden, deren Ruhe nicht um eines willen getrübt werden darf. Dort haben Kameradenhände an vielen Gräbtern bereits harmonisch wirkende Anlagen geschaffen, die erhalten bleiben sollen. 1) Besuche um Rückführung von Leichen sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten, das für den Wohnort des Besuchsnehmers zuständig ist. 2) In den Besuchen muß darauf geachtet sein: a. daß es sich um ein Einzelgrab handelt; b. daß das Grab nicht durch einen anderen Grabstein als irgend möglich ist; c. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; d. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; e. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; f. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; g. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; h. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; i. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; j. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; k. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; l. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; m. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; n. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; o. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; p. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; q. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; r. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; s. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; t. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; u. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; v. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; w. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; x. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; y. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen; z. daß die Angehörigen des Besuchsnehmers als Angehörige des Besuchsnehmers (Staat usw.) Bezug zu nehmen.

vor dem 15. Januar 1914 liegenden Zeitpunkt anzuführen. — B. erhob Widerspruch, mit dem er geltend machte, daß in dem beanstandeten Informat nicht die Ankündigung eines Ausverkaufs im Sinne des Uml. B. G. zu finden sei. Das Landgericht verwarf den Widerspruch, weil der angeklagte Verkauf der Pelzwaren sich seinem Wesen nach als Saisonverkauf darstelle, die einseitige Verfügung deshalb nach § 223 Abs. 2 BGB., verb. mit der Verordnung der Kreisbauverwaltung zu Dresden vom 17. Dezember 1912 und § 10 Biff. 3 Uml. B. G. gerechtfertigt sei. — Auf die Berufung B's hat das Oberlandesgericht Dresden die einseitige Verfügung aufgehoben und zur Begründung folgendes ausgeführt: Der Verkauf des Pelzwaren schon objektiv als Saisonverkauf sich darstellend, sei nicht beizutreten. Zum Begriffe des Ausverkaufs gehöre, daß durch den angeklagten Verkauf ein bestimmter vorhandener Warenvorrat, d. i. ein Warenvorrat von bestimmtem abgegrenztem Umfange, geräumt, d. h. durch beschleunigten Verkauf abgekauft werden solle. Hiernach fallen auch Saisonverkäufe unter den Begriff des Ausverkaufs im Sinne des Uml. B. G., sofern bei ihnen die obengenannten Merkmale des Ausverkaufs gegeben seien. Ausverkauf sei stets eine aus dem Rahmen des laufenden Geschäftsganges herausstehende Veranstaltung. Nicht fallen unter den Begriff des Ausverkaufs die Sonderangebote im laufenden Geschäftsbetriebe, wie billige Tage, billige Wochen, sofern sie, wie hier, in der Ankündigung auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt seien, der seiner Ausdehnung nach so bemessen sei, daß sie nicht etwa tatsächlich auf einen Ausverkauf hinauslaufen oder doch vom Publikum für einen solchen angesehen werden.

— Es wird daran erinnert, daß das Rote Kreuz allen Angehörigen des Heeres, der Marine und der freiwilligen Krankenpflege in Rechtsangelegenheiten persönliche und geschäftliche Natur, insbesondere bei Abfassung von Urkunden, Gesuchen und anderen Schriftstücken, Auskunft und Hilfe unentgeltlich bietet. Die betreffende Beratungsstelle befindet sich in Dresden-K., Markstraße 3, 1, woselbst die Herren Reichmann, Heubach und Roßner in dankenswerter Weise täglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags Sprechstunden halten.

— Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz stellt und folgendes mit: Zur Kriegsführung gehört bekanntlich Geld, Geld und nochmals Geld. Gold und Silber darf dabei nicht länger ungenutzt im Kasten lagern, sondern auch dieses muß mobil gemacht werden für unser liebes deutsches Vaterland! Darum möge sich jeder Leser fragen, ob nicht in irgend einem Schrank oder Fach seines Hauses alte Münzen, Medaillen, Schmuckstücke oder Geräte aus edlem Edelmetalle, etwa beiseite gelegte Karikaturen, die zu verkaufen man sich scheute, liegen. Jetzt ist es Zeit, sich von solchen Sachen zu trennen; denn jedes dem Reiche opferfreudig dargebrachte Stück Silber oder Gold ist eine wirksame Hilfe für unser Land und unser Heer! Die aus zahlreich erschienenen Aufrufen und Bekanntmachungen hervorgeht, nehmen der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden, Jünglingsstraße 17, 1, sowie auch die Zweigvereine vom Roten Kreuz in den einzelnen Städten unseres Landes Schmutz und Gegenstände aller Art aus Gold und Silber entgegen, um sie, insofern als sich nicht einzelne Stücke auf anderem Werte höher verwerten lassen, zum Nutzen des Roten Kreuzes an die königliche Münze zu verkaufen.

— Leipzig. In einem Leipziger Kaufhaus wurde ein Ehepaar bei einem Diebstahl ertappt. Man feste die Ehefrau die Kriminalpolizei in Kenntnis, die das Paar festhielt, um die Wohnung der Leute zu durchsuchen. Hier wurde ein ganzes Lager geschobener Waren gefunden, zu deren Transport nach dem Polizeigebäude ein großes Automobil nötig war. Das laubere Ehepaar hat seit etwa zehn Jahren ununterbrochen auf Messen, Märkten und in Warenhäusern zusammengeschoben, was ihm unter die Finger kam. Der Hauptdieb war der Mann, der bei einer Firma eine Vertrauensstellung inne hat. Die Frau bot ihm beim Stehlen nur die nötige Deckung. Der Mann wurde verhaftet. Aus Reue oder Furcht vor der Strafe hat sich die Frau in ihrer Wohnung erhängt.

— Göttingen. Der vierzehnjährige Sohn des Handarbeiters Boh von hier, der sich in Göttingen als Kriegsfreiwilliger meldete und als Dursche bei einem Hauptmann den Feldzug mitmachte, wurde für eine hervorragende Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er darf dieses Ehrenzeichen jedoch erst vom 16. Lebensjahre an tragen.

Zu dem feindlichen Lügengewebe.

Einen recht klaren Begriff von der schamlosen Art und Weise, in der die Auslandspresse von unsern Feinden mit Lügenmeldungen vergiftet wird, gibt folgende Blütenlese aus den Kriegstelegrammen eines in Brasilien erscheinenden Blattes, der „Tribuna“ in Santos. Nach dem vorliegenden Material könnte die Auswahlliste beliebig vermehrt werden, es dürfte aber wohl schon Folgendes genügen:

31. Juli. Kaiser Franz Josef wurde von einem Serben ermordet.

5. Aug., London. Die französische Flotte beschloß mit Erfolg Wilhelmshaven und nahm dann die dort auslaufenden Kriegsschiffe gefangen.

6. Aug., Brüssel. Laut hier eingetroffenen Telegrammen wurden die Deutschen in der Nähe von Lüttich vernichtet.

7. Aug., Brüssel. In der Umgegend von Fleuson haben die belgischen Truppen die Deutschen vernichtet; man nimmt an, daß diese den Angriff auf Lüttich nicht wiederholen werden in Anbetracht der schlechten Verfassung, in denen sich die Deutschen nach der Niederlage befinden.

8. Aug., London. Die deutsche Flotte kückte in den Niederlanden.

9. Aug., Paris. Es geht das Gerücht, daß in Berlin 100 sozialdemokratische Abgeordnete standrechtlich erschossen worden sind.

10. Aug., Paris. Hier erhaltene Telegramme besagen, daß, soviel bekannt sein soll, nicht der Kaiser für die sogenannte militärische Verantwortlichkeit Deutschlands verantwortlich ist. Der Kaiser zeigte sich immer gegen den Krieg, aber der Kronprinz, dessen imperialistische Ideen bekannt sind, führte im Einverständnis einer Gruppe von Offizieren einen Staatsstreich aus, indem er die Regierung übernahm, nachdem er seinen Vater gefangen gesetzt hatte. Unberücksichtigt wurde ein Ultimatum an Rußland sowie an Frankreich, die den Krieg heraufbeschworen haben.

11. Aug., Paris. Ausländer, die nach einer schwierigen Durchreise aus Deutschland in Brüssel angekommen sind, berichten, daß sie in Berlin außergewöhnlich große Volksversammlungen unter den Linden bemerkt hätten; das dort versammelte Volk schrie: „Nieder mit dem Kaiser, nieder mit dem Kronprinzen!“ Die Polizei griff das Volk fortgesetzt an, das dadurch zurückwich, dann aber wieder geschlossen vorging.

12. Aug., Paris. Gefangene Sachsen sagen aus, daß das Königreich Sachsen durch starken Druck seitens Deutschlands zur Teilnahme an diesem Kriege gezwungen wäre, und daß die sächsische Presse die Stellungnahme des Kaisers als verrückt bezeichnen.

13. Aug., Paris. Laut Mitteilung der französischen Regierung sind die Forts in Lüttich intakt. Die von der deutschen Artillerie abgefeuerten Granaten haben gar keine Wirkung ergeben.

14. Aug., Paris. Die Zeitung „La Patrie“ publiziert einen Bericht des französischen Konsuls in Stuttgart vom 3. August 1914, in dem bestätigt wird, daß der brasilianische Diplomat, Herr Dr. Bernardino de Campos und seine Frau auf barbarische Weise von deutschen Soldaten durchgeprügelt, ihrer Schmuckkassette beraubt und geworfen worden seien. Dieses Telegramm brachte das ganze brasilianische Volk so in Aufbruch, daß das deutsche Konsulat sowie die Banken vollständig bewacht werden mußten und die dortige ganze Presse, die sowieso schon deutschfeindlich ist, sich zu den allgeheiligsten Schreien hinreißen ließ. Der Schwindler hat also seine Wirkung getan.

15. Aug., Paris. Der französische Große Generalstab meldet, daß die Deutschen in der Gegend von Blamont von den Franzosen vollständig geschlagen wurden.

16. Aug., Paris. Der Kriegsminister gibt den Zeitungen bekannt, daß die Deutschen, die Mülhausen angriffen, den Franzosen an Zahl überlegen waren; sie wurden jedoch in einem einfachen Aufführungsgefecht vernichtet.

17. Aug., Paris. In den militärischen Hospitälern wurde festgestellt, daß die französischen Wunden viel ernsthafte Verwundungen verursachen als die deutschen. (Hier ist den Herren aus Versehen die Wahrheit entlockt.)

18. Aug., London. Offizielle Mitteilung der französischen Regierung verleiht, daß die Gerichte von der Einnahme Lüttichs durch die Deutschen falsch seien. Alle Forts sind intakt.

19. Aug., London. Bis gestern hatte die englische Admiralität Kenntnis von folgenden Verlusten der deutschen Flotte: In den Grund geholt: 3 Panzerkreuzer, 7 Kreuzer, 21 Torpedoboote, 5 Zerstörer und 2 Unterseeboote. Schwer beschädigt und kampfunfähig: 5 Panzerkreuzer, 4 Kreuzer, 10 Torpedoboote, 3 Zerstörer und 1 Unterseeboot. — Die deutsche Flotte kückte nach Kiel und in die dänischen Gewässer.

20. Aug., Paris. Die deutsche Presse fährt fort, falsche Nachrichten über das Los der Deere des „Kaisers“ zu verbreiten, indem sie ihnen große Siege über die Franzosen und Russen zuschreibt.

21. Aug., Paris. Die den Deutschen gefangenen Offizieren abgenommenen Dokumente besagen, daß der deutsche Generalstab beabsichtigte, Brüssel am 3., Lille am 5. und Paris am 10. d. M. zu erreichen, und daß der Kaiser den Generalstab zu einem Mittagessen im Restaurant Paris, das am 11. stattfinden sollte, eingeladen hatte.

Ein heftiger Erdstoß in Dortmund.

Montag abend 8 Uhr 17 Minuten erfolgte in Dortmund ein heftiger Erdstoß. Einem scharfen Knall folgte einige Sekunden später eine vertikal wirkende Erschütterung, die so stark war, daß Stiegel von den Dächern fielen und auf die Straßen flogen, Kronleuchter von den Daken fielen und Daken zum Teil einstückten oder große Risse bekamen. Die Figur der Germania auf dem Hohen Wall verlor einen Arm und am Körnerplatz wurden mehrere Schornsteine herabgeschleudert. Ob ein Erdbeben oder eine unterirdische Explosion vorliegt, war nicht zu ermitteln. Eine Anfrage bei der Erdbebenwarte blieb ergebnislos. Die Erschütterung hat an vielen Stellen, besonders im Zentrum der Stadt, große Panik hervorgerufen. Auf den Straßen liefen die Leute zusammen, Kinder schriekten und Frauen fielen in Ohnmacht.

Vermischtes.

Die Opfer des Erdbebens in Italien. Das furchtbare Unglück, das durch das Erdbeben über fünf italienische Provinzen hereingebrochen ist, findet seinen Ausdruck in der vorläufigen statistischen Feststellung. Der „Mattino“ berechnet die Zahl der Unglücklichen, die durch das Erdbeben ihren Tod fanden, auf 44 000.

Weihnachten auf dem Meeresgrunde. Dem Briefe eines Danziger, welcher den heiligen Abend im Unterseeboot auf dem Meeresgrunde verlebte, entnehmen die Danziger Neuesten Nachrichten folgende Schilderung: Weihnachten rief uns die Pflicht, hinauszuwahren. Also am heiligen Abend früh gingen wir in See, um die Rüste zu bewachen. Am Donnerstag war nichts zu sehen. Am heiligen Abend legten wir uns auf Grund. Tiefe Meter. Nun begann unsere Weihnachtsfeier. Die richtige Weihnachtsfeier sollte erst im Hafen stattfinden. Unser Kommandant hielt eine Ansprache, und unsere Kapelle (zwei Geigen, eine Mandoline) stimmte hierauf

das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an, und wir stimmten mit ein. Dann wurde gegessen und ein wenig gespielt, aber nur ganz wenig, denn am andern Morgen hieß es wieder auf dem Boden sein. Die Weihnachtsfeier auf dem Meeresboden werde ich nie vergessen, einfach und herzlich, und doppelt freut es mich, daß gerade wir die Feiertage draußen waren. Am ersten Feiertag morgens wurde aufgetaucht, um nach dem Feiertag auszuatmen. Doch was war das? Da lagen... feindliche Torpedoboote, die leider mit sehr hoher Fahrt fortstapften. Es gelang uns leider nicht, nachzukommen. Plötzlich tauchten am Horizont mehrere Rauchwolken auf. Als wir nun näher darauf zufuhren, unter Wasser natürlich, blieb das Schrohr raus, erblühten wir englische Kreuzer... Zerstörer und... U-Boote. Sofort ertönte das Kommando zum Angriff bei uns: „Sämtliche Torpedos klar!“ Die Spannung im Boot von der Befahrung ist nicht zu beschreiben. Zwei Angriffe waren möglich, da die Schiffe immer hin und her fuhren und uns so kein richtiges Ziel boten. Auf... Meter waren wir heran, das Kommando ertönte: „Klar zum Schuß!“ — doch was war das? — „Heureka ist da!“ Bums! Die Schiffe machen plötzlich kehrt, und mit rasender Fahrt verschwinden sie am Horizont, und wir kommen leider nicht so schnell nach unter Wasser. Einige Tage später war dann in... die richtige Weihnachtsfeier. Wir haben sehr viel Liebesgaben bekommen, außerdem ein jeder ein Bordgeschenk von 10 Mark. Es war wunderbar.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 27. Januar 1915.

X Amsterdam. „Tyd“ bringt einen Bericht des Fischdampfers „Mim“ über die Seefahrt am Sonntag, in dem es heißt: Wir befanden uns NW von Holland, als sich mit großer Schnelligkeit große Kriegsschiffe und sie begleitende Torpedoschiffe näherten, doch bevor wir ihre Nationalität erkennen konnten, erdhühten Schiffe, denen Saloon folgten. Wir hofften aus der Nähe der Schiffe zu kommen, aber schließlich waren wir von einer großen Anzahl englischer Torpedoboote umringt, die schießend und manövrierend an uns vorbeifuhren. Geschosse weiter entfernter Schiffe explodierten ganz in der Nähe von unserem Dampfer. Als der Wind die Rauchwolken vertreiben hatte, sahen wir ein großes Schlachtschiff brennen. Ein anderes vom gleichen Typ, das von Torpedobootten umschwärmt war, hatte schwere Havarie. Auf dieses Schiff konzentrierte sich der Angreifer. Schließlich erfuhr ich die kämpfenden Schiffe von uns.

X Stockholm. Der deutsche Fährdampfer, der um 1.30 Uhr von Treleborg nach Sahlby abfuhr, kehrte um 3.40 Uhr in den schwedischen Hafen zurück, da er unterwegs Kunde erhalten hatte, im Fahrwasser vor Arkona auf Rügen seien Unterseeboote gesteckt worden. Aus gleichem Grunde erhielt der in Sahlby abfahrtsbereite schwedische Fährdampfer den Befehl, nicht auszulassen.

X Stockholm. Zu dem Austausch feindlicher Unterseeboote vor Rügen wird noch gemeldet: Gestern mittag tauchten vor Rügen zwei fremde Unterseeboote auf und beschossen die dort stationierten deutschen Kriegsfahrzeuge. Der Kreuzer „Gazelle“ wurde von einem Torpedoschuss getroffen und beschädigt. Der Schaden war nicht so groß, daß sich das Kriegsschiff nicht mit eigener Kraft nach Arkona hätte bewegen können. Man hat Grund zu der Annahme, daß es sich nicht um englische, sondern um russische Unterseeboote handelt, die unter dem Befehl englischer Offiziere stehen.

X Basel. Oberst Müller schildert in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die überaus mühenreichen Kämpfe im Sundgau, namentlich um die Höhe 425 westlich Sennheim. Er sagt u. a.: Die Deutschen gollten namentlich den französischen Jägern bod, denen aber die zähe Ausdauer fehle. Sehr glänzend lautete auch das Urteil über die französischen Offiziere. Dagegen würden die aus älteren Leuten bestehenden Territorialtruppen, welche jetzt auch in der Front verwendet werden, von deutscher Seite nicht besonders hoch eingeschätzt. Die Wiedergewinnung des östlichen Teiles der Höhe 425 sei ein schöner taktischer Erfolg. Schwierig gestaltet sich für die Franzosen in diesem Gelände die rückwärtigen Verbindungen und damit die Versorgungsverhältnisse, wie dies auch zwischen Thann und Sennheim der Fall sei.

X Rotterdam. Nach einer „Times“-Meldung hat am Sonnabend nachmittag ein deutscher Flieger mit vier Bomben die Schiffswerft in Dänkröden in Brand gesetzt.

X Berlin. Der Vorwärts meldet, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 2. Februar im Reichstagsgebäude tagen wird. Für die Beratung sind zwei Tage vorgesehen.

X Berlin. Die heutige Sonderausgabe des „Militärwochenblattes“ meldet: v. Hilow, Generaloberst, Chef des Grenad.-Reg. Nr. 12 und 4. in suite des 4. Garde-regiments g. F., Oberbefehlshaber der II. Armee, zum Generalfeldmarschall befördert. — v. Einem, gen. v. Rothmaler, General der Kavallerie, 4. in suite des Altr.-Reg. Nr. 4 und Oberbefehlshaber der III. Armee, zum Generalobersten befördert.

X Berlin. Heute sind zwei Amnestie-Erlasse des Kaisers bekannt geworden. Der erste erlöst allen aktiven Militärpersonen die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen und die militärgerichtlich verhängten Geld- und Freiheitsstrafen oder deren noch nicht vollstreckten Teil bis zur Dauer von sechs Monaten. Ausgeschlossen hieron sind Personen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen und die sich während der Untersuchung oder Strafbestrafung schlecht geführt haben. — Der zweite Erlaß genehmigt die Niederlegung von gerichtlich noch nicht eingeleiteten Unterstellungen gegen Kriegsteilnehmer wegen vor ihrer Einberufung zu den Fahnen und vor dem 27. Januar begangener Übertretungen und Vergehen (außer Verrat militärischer Geheimnisse) und wegen Verbrechen gegen die Paragraphen 243, 244 und 264 des Reichsstrafgesetzbuches, wenn der Täter zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war. Ausgeschlossen sind Personen, die durch militärgerichtliches Urteil aus dem Heer und der Marine entfernt sind oder werden, oder nicht mehr als Kriegsteilnehmer anzusehen sind.

X Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Baron Burian traf am Abend des 24. ds. Wis. im Großen Hauptquartier ein. Er speiste bei dem Reichskanzler und hatte danach mit ihm eine längere Unterredung. Am 25. ds. Wis. folgte Baron Burian einer Einladung des Kaisers zum Frühstück; sodann hatte er eine Besprechung mit dem Generalstabschef von Falkenhayn. Abends speiste Baron Burian bei dem Reichskanzler und trat sodann die Rückreise an. Dem Vernehmen nach verließ der Kaiser dem Baron Burian den Schwarzen Adlerorden, dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin das Großkreuz des Roten Adlerordens und dem Kabinettschef Grafen Fogos den Kronenorden 2. Klasse mit Stern.

X Berlin. In Johannistal hat sich gestern ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger zur Folge hatte. Gegen zwei Uhr mittags war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen sein Pilotenexamen gemacht hatte, aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung des Zeilertals. Kurz vorher war der Feldwebel Conrad mit dem Leutnant Wöhner zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Metern stießen beide Fahrzeuge zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß beide Apparate in der Luft zerfielen und zu Boden stürzten. Alle drei Flieger kamen unter die Zellen der Fliegen zu liegen und waren sofort tot.

X Berlin. In ihren Kaisergeburtstagsartikeln begehen sich die Morgenblätter in dem Wunsch, daß der Kaiser nur diesen einen Geburtstag brauchen im Felde begehen und daß er aus dem Kriege heimkehren möge als Kaiser Wilhelm der Siegreiche. — Im „Berliner Tageblatt“ liest man: Aus dem Gefühl einmütigen Zusammenstehens des ganzen deutschen Volkes schöpfen wir die feste Hoffnung, daß das neue Lebensjahr dem Kaiser, dem Reich und unseren Verbündeten den dauernden Frieden mit Ehren bringen werde, ohne den wir diesen Kampf zu beenden, nicht gewillt sind. — Alle Morgenblätter betonen die tiefe Friedensliebe des Kaisers. Seine Liebe zum Frieden hörte aber auf, so betont die „Post“, als es mit der Ehre der Nation nicht mehr vereinbar war, schließlich zu bleiben. — Fürchtbar ist die Verantwortung, sagt die „Post“, die ein mächtiges Staatsoberhaupt zu tragen hat. Niemand ist sich dieser Verantwortung mehr bewußt gewesen, als Kaiser Wilhelm.

X Basel. Wie die „Baseler Woche“ meldet, haben nach einer englischen Quelle in der am 17. Januar schließenden Woche die Kriegsausgaben 15,3 Millionen Pfund St. betragen. Die bisherigen Gesamtkriegskosten betragen 207 Millionen Pfund St.

X Zürich. Die „Neue Zürcher Zeitung“ hat ein wahrscheinlich gefälschtes ästhetisches Privattelegramm aus Lissabon erhalten, welches meldet, daß in Portugal die Revolution ausgebrochen und die Regierung geflüchtet worden sei. Ob eine andere Regierung eingesetzt oder ob die Monarchie wieder errichtet wurde, ist nicht gesagt. — Der „Eyon Republican“ teilt mit: Das gesamte portugiesische Kabinett hat demissioniert. General Piemento Castro hat vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Führung sämtlicher Vorkontrollen übernommen.

X Konstantinopel. Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Kaukasusfront herrscht fortgesetzt Ruhe. Am 23. Dezember hat der englische Kreuzer „Doris“ einen Landungsversuch in der Umgebung von Alexandrette gemacht. Die Engländer wurden aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Küstenwache zurückzuziehen und verloren sieben Tote.

X Rom. Die Militärzeitung „Gazzetta Italiana“ fährt aus, daß Italien, falls es sich am Kriege beteilige, außer der Militärabte, die schon jetzt erforderlich gewesen sei, in einem Vierteljahr noch 3 Milliarden Lire für Heeresbedarf würde aufbringen müssen. — „Avanti“ meldet aus zahlreichen Ortschaften Kundgebungen gegen einen Krieg, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Bernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Paris. Amtlicher Bericht von gestern 3 Uhr nachmittags. Auf der Westfront sind die belgischen Truppen im Gebiet von Verbise vorgeückt. Beim Tagesanbruch haben die Deutschen auf unsere Schützengräben östlich Overy einen Angriff mit einem Bazillen unternommen, der sofort aufgehalten wurde. 300 Tote (?), darunter der Führer der Spitzkompagnie, sind auf dem Kampfplatze geblieben. Dieser Angriff sollte von Kompagnien der zweiten Linie unterstützt werden, aber diese konnten unter dem sehr genauen Feuer unserer Artillerie aus ihren Unterständen nicht herauskommen. Bei Adafesse, Obenbach und Ghinich richtete der Feind fünf Angriffe gegen die englischen Linien. Nachdem sie leicht vorgeückt waren, wurden die Deutschen zurückgeworfen. Sie ließen zahlreiche Tote und 60 Gefangene, darunter zwei Offiziere, auf dem Kampfplatze. Der Angriff war von einem Divisionsversuch auf mehreren Stellen unserer Front begleitet gewesen. Zwischen den Straßen Verbise-Adafesse und Air-Roulette-Francon verlor der Feind aus den Schützengräben hervorzukommen, wurde aber durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie augenblicklich aufgehalten. Auf dem Rest der Front zwischen Lys und Die Artillerie-Duelle. Westlich von Craonne hatte der Feind hintereinander zwei äußerst heftige Angriffe unternommen. Beim ersten Mal wurde er zurückgeworfen, beim zweiten Mal drang er in unsere Schützengräben ein. Aber durch einen energischen Gegenangriff gemann wir bei-nabe das gesamte verlorene Gelände wieder. Der Kampf um die vom Feind noch besetzten Bruchstücke der Schützengräben dauert fort. In der Champagne, wo die Artillerie des Feindes geringere Tätigkeit in den vergangenen Tagen zeigte, schossen unsere Batterien vielfach auf die deutschen Stellungen. In den Argonnen, im Gebiet von St. Dubert, webeten wir einen Artillerieveruch ab. Im Elsch verbandte der Feind seine Bombenwerfer gegen unsere Stellungen am Hartmannswieskerkopf, wo ein neuer Kampf stattfand. Der Feind hat Thann, Lembach und Sennheim beschossen. Die deutsche Offensive sei zusammengebrochen, hatte der französische Generalstabschef behauptet. Der vorstehende Bericht liefert aber von Anfang bis zu Ende den Beweis, daß die Deutschen auf der ganzen Linie die Angreifer sind.



Verwendet
Kreuz-Plennig
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Hotel Kaiserhof.

St. Benno-Bier.

Empfehle auch meine beliebten
Bittertrüge für den Hausbedarf.

Neu! **Billardzimmer!** Neu!

Schades Institut

feinen gesellschaftlichen Tanz

Lommatzsch - Schützenghaus
eröffnet seine nächsten Unterrichtskurse Mitte März d. J.
Geschäfte Anmeldungen wolle man gefälligst bei Herrn
Sindner, Schützenhaus, bewirken.

Richard Schade,
Lehrer für Tanz an der Königl. Fürsten- und Landesschule
St. Afra, am Realgymnasium und an der Landwirtschaftl.
Schule zu Weihen.



Verwendet
Kreuz-Plennig
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Allen lieben Nachbarn,
Bekanntem und Unbekanntem,
welche uns am Tage unserer
Silberhochzeit durch Geschenke
und Gratulationen ehrten,
herzlichsten Dank.

Karl Dehler und Frau
geb. Bamm.

Bangenberg, d. 19. Jan. 1915.

Beih mit schwarze Kinder-
bus von Carolaschule, Carolas-
str., Goethestr., Pausitzer Str.
Dienstag verloren. Abzu-
geben Pausitzer Str. 10.

In Zeithain

2 Zimmer oder
11. Wohnung

(jeer od. einger.) zu mieten
gef. Angeb. m. Preis unter
0 199 in die Exped. d. Bl.

**Erdgeschoss-
Wohnung,**
2 Zimmer, 2 Kammern, Küche,
Zubehör (Gas) u. klein. Garten,
f. 1. April d. J. zu vermieten
Renweida, Riesaer Str. 17. 1.

Gut möbl. Wohn- und
Schlafzimmer
an 1 oder 2 Herren zu ver-
mieten Wilhelmstr. 8, 1.

Wohnung
III. Etage
mit allem Komfort (Stagen-
heizung), 6 Zimmer, Bad,
Küche, zwei Baggeln u. reich-
lichem Zubehör, versorgung-
shalber sofort oder später zu
vermieten. Riesa, Carolas-
straße 12. Näh. Barterre, 179.

Schöne Wohnung,
Hinterhaus, best. aus 3 Stuben,
2 Kammern, Küche u. reichl.
Zubehör, Gas u. Elektr., 1.
April zu verm., Preis 350 M.
Ernst Teichert,
Bismardstr. 45.

Schöne feinh. Schlafst. frei
Goethestr. 12, 2. l.

Riesaer Tageblatt

Feldpost-Abonnements

für die Monate Februar-März
für Angehörige im Felde kann
man bei jedem Postamt
aufgeben. — Preis monat-
lich M. 0.95, für Februar-
März M. 1.90.

Wir empfehlen, die Bestellungen für die Mo-
nate Februar-März sofort zu machen. Die
Gebühren sind im voraus zu entrichten. —
Veränderungen in der Adresse müssen nur bei
dem Postamt beantragt werden, wo das Riesaer
Tageblatt zur Nachsendung bestellt wurde.

H. Lohmann Nachfl.

Riesa, Albertplatz.

Zu tatsächlich niedrigen Preisen kann ich verkaufen.
Es sind riesige Bahnsendungen eingegangen.

Neue Bettzeuge
Neue Kinderwäsche und Kinderschürzen
Neue Kinderstrümpfe und Kinderhäubchen
Neue Herren- und Damenstrümpfe.

Wegen Abschaffung ver-
kaufe ich diese Woche fette
Kochhühner, sowie vorjährige
junge rosensammige Ni-
norkas-Hühner, gute Geier,
und 2 Gänse.

Eidert, Bismardstr. 28.

**Großer brauner
Wachhund,**
glatthaarig, etwas Dressur,
sehr scharf, zu verkaufen. Zu
erkennen in der Exp. d. Bl.

Ein gut erhaltenes
Damenrad
ist billig zu verkaufen.
Handwerker,
Hotel „Wettiner Hof“.

Gebräucher, gut erh.
Kinderrwagen
zu kaufen gesucht. Off. unt.
R 12 in die Exped. d. Bl.

Ranonofen m. Rohr,
wenig geb., billig zu verk.
Gröba, Hafenschänke, 1.

Neue u. gebr. Tafelschlitten
stehen preiswert zu verkaufen.
Wagenbauerei
Ernst Teichert.

1 Handschlitten
passend für Handelsleute,
äußerst billig zu verkaufen
Wilhelmstr. 6.

**Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennhölzer,
scheitchenrechtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. F. Förster.

Persil
wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich Soda

Stroh, Heu,
möglichst drahtgepreßt,
in großen Posten
zu kaufen gesucht.
Saxonia-Großhandels-
gesellschaft Dresden.
Telegramm-Nr.
Saxonia-Großh.
Telefon Nr. 14414,
14415, 22218.

Vereinsnachrichten

Orphen. Umständehalber findet der heutige Übungs-
abend im „Gerald“ statt.
Turnverein Gröba. Freitag, den 29. Januar, abends
8 Uhr Hauptversammlung im „Anter“. Tagesordnung:
Jahresberichte, Anträge.

Müller-Innung Dschag.

Infolge der gesetzlich vorgeschriebenen hohen
Ausmahlung — 80% bei Weizen und 82% bei
Roggen — berechnen wir jetzt bei Vornmahlen einen
Mindestmahllohn von 1.50 Mk.
für den Scheffel Weizen oder Roggen und 10 Pfund
Mahlverlust.

Saatkartoffeln

sowie einen Posten **Futterkartoffeln** empfiehlt
H. Gruhle, Goethestr. 39.



Im Kampfe für unseres Vater-
landes Ehre und Freiheit starb, von
Granat splitter getroffen, am 23. De-
zember den Heldentod auf Rußlands
Boden unser lieber Sohn, Bruder u. Schwager

Oskar Lademann

18. Inf.-Regt., 10. Komp.
Im tiefsten Schmerz
Fam. Ernst Lademann nebst Angehörigen.
Neu-Weida.



Wir erhielten die betäubende
Nachricht, daß unser lieber Freund
und Sportreuder

Oswald Arthur Zscherper

Sold. Inf.-Regt. 102, 5. Komp.
am 17. 1. auf Frankreichs Boden den Heldentod
für sein Vaterland erlitten hat.
Die Riege verliert in ihm einen der
treuesten und eifrigsten Spieler. Wir werden
seiner Feit in Ehren gedenken.

Seine „Sport“
im Schützen-Turnverein Riesa.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied
Montag abend unsere liebe, gute Mutter,
Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Pauline verw. Kallobius.

Im tiefsten Schmerz
die trauernden Kinder
und alle übrigen Anverwandten.
Riesa, den 27. Januar 1915.
Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittag
1/2 Uhr.

Gesichts-

auswaschung,
Bidel, Witterer, Bleichen ver-
schwinden meist sehr schnell,
wenn man den Schaum von
**Zucker's Patent-Me-
dizinal-Seife** (in drei
Eidert, à 50 Pf., M. 1.—
u. M. 1.50) abends eintrö-
nen läßt. Schaum erst morgens
abwaschen u. mit **Zuckkoh-
Crema** (à 50 Pf., 75 Pf. u.)
nachstreichen. Grobhartige Wir-
kung, von Tausenden bestätigt.
In der Stadtposthelfe, in den
Dragerien A. B. Heunide Jr.
Büttner, O. Förster, Bars-
sämerie P. Blumenstein u.
F. W. Thomas & Sohn.

Makulatur

hat billig abzugeben
Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 39.

Morgen Donnerstag früh frische Seefische,

Pfund 30 und 35 Pf.,
empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

ff. Sprotten,

Riste 55 Pf.
Ernst Schäfer Nachf.

Apfelsinen

empfiehlt billig und gut in
Kisten und einzeln
G. Gruhle, Goethestr. 39.

Tafel-Äpfel,

sowie Mandäpfel empfiehlt
G. Gruhle, Goethestr. 39.

Büchlinge

heute abend frisch bei
G. Gruhle, Goethestr. 39.

Saatkartoffeln!

Offiziere Thiels früheste,
erster Nachbau, von D. A.
W. anerkannt beste und ers-
tragreichste Speisekartoffel,
Reifezeit Juli à Str. 10.50,
Obenwälder Blaue 6.50,
Schneeblöcken 4.75 incl.
Sack ab hier.

Max Otto,

Bahnhof Loumakisch.

Schades Restaurant.

Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Handwerker-Innung Riesa.

Diejenigen Beihilgen im
Schlosserhandwerk, die nächste
Ostern ihre Ehrezeit beenden
und ihre Prüfung machen
wollen, haben ihre Gesuche
bis zum 6. Februar
bei dem Unterzeichneten an-
zubringen.

Der Prüfungsausschuß.

Aug. Jäger, Vorsitzender.

Ein treues Mutterherz hat
angehört zu schlagen!
Dienstag abend 8 Uhr ver-
schied nach langen, schweren
Leiden meine liebe, gute Frau,
unsere treusorgende Mutter,
Schwester, Schwägerin und
Tante, Frau

Martha Anna Trampler

geb. Schob.

Die seligen tiefbetäubt an
der tieftrauernde Witte
Friedrich Trampler nebst
Kindern und Verwandten.
Bisshau bei Dschag,
den 27. Januar 1915.
Die Beerdigung findet Frei-
tag nachmittag 3 Uhr von
der Friedhofhalle aus statt.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Die Volksernährung im Kriege.

Wie bereits angekündigt, hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung mehrere Beschlüsse gefaßt, die für unser Wirtschaftsleben und namentlich für die Ernährung des deutschen Volkes von einschneidender Bedeutung sind. Seltener hat eine staatliche Maßnahme so tief in das private Leben eingegriffen, wie die jetzt getroffenen Anordnungen, durch die sämtliche Vorräte an Getreide und Wehl beschlagnahmt werden und außerdem an die Gemeinden mit über 5000 Einwohnern die Verpflichtung herantritt, einen Vorrat von Dauerlebensmitteln zu beschaffen. Die Maßnahmen der Reichsregierung mögen vielleicht nicht allerorts eine ungeteilte Aufnahme finden, die Regierung hat ein Einschreiten für notwendig gehalten, weil sie glaubte, nur auf diese Weise die Volksernährung auch bei längerer Kriegsdauer sicher zu stellen. Man weiß, daß es in der englischen Absicht liegt, Deutschland auszuhungern, weil es ihm auf andere Weise trotz aller Anstrengungen nicht bezukommen vermag, und hierauf ist ja auch das Verhalten Albions gegenüber den neutralen Staaten zurückzuführen. Da die Kriegsdauer eine ganz unbestimmte ist, und England sicherlich erhöhte Bemühungen anstellen wird, unsere Zufuhr zu verhindern, um uns schließlich müde zu machen, so müssen deutscherseits Vorkehrungen getroffen werden, die uns in die Lage versetzen, auch hinsichtlich der Volksernährung durchzubringen. Diesem Zwecke gelten die erwähnten Bestimmungen des Bundesrates, die bestimmt sind, in erhöhtem Maße dafür zu sorgen, daß in der Volksernährung keine Störungen eintreten können. Gewiß waren von Seiten der Regierung auch schon bisher Maßnahmen in die Wege geleitet worden, wie die Verfügungen über Höchstpreise und anderes mehr, indessen hat sich doch wohl herausgestellt, daß auf diesem Wege nicht vollzureichende Fürsorge erzielt würde, und daß man daher weitergehen müsse. Es läßt sich nicht leugnen, daß das, was die Regierung mit ihren bisherigen Maßnahmen bezweckt, verschiedentlich in den Wind geschlagen wurde und daß hinsichtlich der Verwendung und des Konsums von Getreide usw. noch immer nicht diejenige Sparmaßnahme beobachtet wurde, die als erforderlich angesehen werden mußte. Aus diesem Grunde geht man jetzt ziemlich radikal vor, und fordert darum auch vor der Beschlagnahme und — wenn auch indirekt — staatlichen Verkaufes nicht zurück. In Krisenzeiten müssen es eben die Daheimgebliebenen lernen, sich Obster aufzuerlegen, und diejenigen, die das nicht über sich gewinnen können, müssen dazu gezwungen werden. Es steht zu hoffen, daß die neuen Maßnahmen gründlich Wandel schaffen und wenn sie dem Einzelnen Beschränkungen auferlegen, so muß das im Interesse der Gesamtheit getragen werden. An dem guten Willen der Nation ist kaum zu zweifeln, hat man doch weit größeres mit Freunden auf sich genommen, weil es das Interesse des Vaterlandes erheischt, und um wieviel mehr wird man das jetzt hinsichtlich der Ernährung des Körpers tun können, der schließlich nicht zu kurz kommen wird. Nur der Verschwendung soll vorgebeugt werden, und das wird man nur auf bester Weise, denn wenn wir auch noch riesige Vorräte besitzen, wer weiß, wie die nächste Ernte ausfallen wird, und da wir mit allen Eventualitäten zu rechnen haben, müssen wir bei Zeiten Vorkehrungen treffen, denn wenn es zu spät wäre, würden wir das bitter zu bereuen haben. Sollte sich unsere Vorkehrungen schließlich als zu weitgehend herausstellen, dann um so besser, denn auch die ersten Zeiten nach einem glücklichen Kriege erfordern eine vorzügliche Hand.

Die Seeschlacht am 24. Januar.

Von einem hervorragenden Marinefachmann wird uns geschrieben: Bei dem brennenden Haß gegenüber den Engländern, der alle deutschen Seeleute nicht minder durchglüht als ihre zu Lande lebenden Brüder, ist ihr Sehnen verhängnisvoll an den Feind zu kommen, ihn — wenn nötig unter Selbstopferung — zu vernichten. Bei solcher Gesinnung kann es nicht wundernehmen, daß, wenn der Feind in Sicht kommt, weniger nach seiner Stärke gefragt wird, als das sonst bei kriegerischen Unternehmungen der Fall zu sein pflegt.

So ist es wohl am 24. Januar in der Nordsee gewesen, als drei deutsche Schlachtkreuzer, der große Kreuzer „Blücher“, vier kleine Kreuzer und zwei Torpedobatterien auf einer Erkundungsfahrt auf das aus fünf mächtigen britischen Schlachtkreuzern neuester Art bestehende Geschwader, das von einer Anzahl kleiner Kreuzer und sechsundsiebzig Zerstörer begleitet war, trafen. Wir wissen nicht, wo die beiden Geschwader aufeinander trafen, es ist aber anzunehmen, daß das etwa 130 bis 150 Seemeilen westlich von Helgoland geschehen sein dürfte, denn beide Gegner schlugen sich drei Stunden lang auf östlichem Kurs und bei ihrer hohen Geschwindigkeit wird sich das Geschehense über eine Strecke von etwa sechzig bis siebenzig Seemeilen erstreckt haben. Siebenzig Seemeilen nordwestlich Helgoland sind die Engländer dann nach Norden abgewandert. Die britische Admiralität motiviert dies damit, daß ihre großen Schiffe nicht der ihnen in der deutschen Nacht drohenden Gefahr durch deutsche U-Boote ausgesetzt werden sollten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Briten in dieser Schlacht die zahlenmäßig stärkeren gewesen sind. Ganz abgesehen von den an sich stärkeren britischen kleinen Kreuzern und den artilleristisch weit schwerer als unsere Flotte bewaffneten Zerstörern stellen die fünf britischen Schlachtkreuzer eine Macht dar, die den drei deutschen Schlachtkreuzern und dem großen Kreuzer „Blücher“ wesentlich überlegen war. Die englischen Riesenschiffe hatten eine Gesamtgröße von 129 000, die deutschen eine solche von 91 000 Tonnen.

Erläuternd sei bemerkt, daß bei annähernd gleichaltrigen Schiffen die Schiffgröße den einfachsten Anhalt dafür bietet, um ihre Leistungsfähigkeit in bezug auf Geschwindigkeit, Dampfkraft, Panzer und anderen Stütz und nicht zum mindesten ihre Bewaffnung zu vergleichen. Letztere wiederum wird am anschaulichsten durch das Gewicht der Geschosse gekennzeichnet, die die nach einer Breitseite gerichteten Geschütze bei einmaligem Abfeuern entwerfen können. Dieses Breitseitengewicht betrug bei den Briten 21 766, bei den Deutschen 11 132 Kilogramm. Damit waren die Engländer den Unseren nach ihrem Tonnengehalt um das Eineinhalbfache, nach dem Breitseitengewicht um annähernd das Doppelte überlegen.

Noch fehlen eingehendere Nachrichten über den Gang der Schlacht; nur so viel ist bekannt geworden, daß die Geschwader drei Stunden mit einander gerungen haben, und auf jeder Seite ein großes Schiff gesunken ist. Dieses Schicksal traf auf deutscher Seite den großen Kreuzer

„Blücher“, den ältesten und kleinsten der beteiligten deutschen Panzerkreuzer. Auf britischer Seite ist ein Schlachtkreuzer vernichtet worden. Die britische Admiralität leugnet, daß die Engländer Schiffverluste zu beklagen hätten. Das tun sie aber meist, und gegenüber den von deutscher Seite gemachten Beobachtungen kann dieses Ableugnen nicht ernst genommen werden. Ein deutsches Torpedoboot hat ein bereits schwer beschädigtes, hart überlegendes britisches Kreuzer erfolgreich an Bord und ein deutsches Luftschiff hat dasselbe Schiff sinken sehen.

Es darf vielmehr angenommen werden, daß das betreffende Schiff eines der kostbaren Dreihunderttontonschiffe ist, dessen Verlust die Briten nicht zugeben möchten. Es sei daran erinnert, daß sie auch heute noch nicht den Verlust des „Audacious“ zugestanden haben, der den deutschen Minen zum Opfer gefallen ist, obwohl dessen Vernichtung einwandfrei festgestellt. Ebensoviele glaube ich an die geringeren Verluste, die die anderen englischen Schiffe davongetragen haben sollen. Bei der auf sehr hoher See stehenden Schlacht der deutschen Flotte und nach den während der Schlacht gemachten Beobachtungen darf angenommen werden, daß die britischen Schiffe ernstlich gelitten haben. Das wird auch bestätigt durch die Rettung des Fischdampfers „Erika“, der zwei englische Schiffe gesehen hat, von denen das eine in der Mitte, das andere hinten beschädigt war. Von der 816 Mann starken Besatzung des „Blücher“ sind 125 durch englische Zerstörer gerettet worden. Der Rest ist den Helikoptern für Kaiser und Reich gestorben. Ihre ihrem Untergang! Ich habe nie daran gezweifelt, daß unsere Flotte die Engländer schlagen würde, wenn ihre Uebermacht nicht allzu groß ist. Das läßt ein Vergleich zwischen Coronet und den Falklands-Inseln einwandfrei erkennen und wird auch seine Bestätigung finden durch das Treffen in der Nordsee am 24. Januar, wenn erst weiteres bekannt wird.

Ein englischer Bericht.

Der Marinemitarbeiter des „Daily Mail“ betont in einem natürlich für England sehr günstig gefärbten Bericht, den wir nur des allgemeinen Interesses halber wiedergeben, daß das Geschehense in der Nordsee die bisher größte Seeschlacht des Krieges gewesen sei. Mit Ausnahme von „Blücher“ waren alle deutschen Schiffe an dem Angriff auf Scarborough beteiligt; an Stelle „Blücher“ nahm damals „von der Tann“ an dem Angriff teil. Zum erstenmal kämpften jetzt in der Nordsee Dreadnoughts gegen Dreadnoughts. Das Geheimnis einer erfolgreichen Seeschlacht besteht darin, im gegebenen Augenblick mit einer Uebermacht anzugreifen zu können. Das sowohl bei den Falklandsinseln, wie in der Nordsee die Engländer in der Uebermacht waren, sei der Strategie der englischen Admiralität zu verdanken. Viceadmiral Beatty habe eine Uebermacht in der Artillerie zur Verfügung gehabt, die seine Leute vorteilhaft zu verwenden wußten. Die englischen Schlachtkreuzer seien von einer Torpedobootsflottille und kleinen Kreuzern begleitet gewesen, vermutlich der berühmten dritten Flottille. Diese stehe unter dem Kommando des Kommodore Tyrwhitt, dessen Flottille auf der „Arcturion“ wehe. Diese dritte Flottille habe bereits an verschiedenen Gelegenheiten teilgenommen. Die deutschen Schlachtkreuzer wurden von einem ähnlichen Geschwader begleitet. Zweifelloso beabsichtigten sie ein neues Bombardement von Dartmouth, Harlepool und Scarborough. Der Außenwelt mag es so vorgekommen sein, als hätte die englische Marine während der letzten beiden Angriffe tatenlos zugegesehen; aber es sei ein Märchen, daß die englische Flotte hinter dem Schutze von Torpedobooten in den Häfen vor Anker gelegen habe.

Am Sonntag herrschte nebeliges Wetter. Die deutschen Kreuzer sollten sich in schnellster Fahrt befinden haben; sie fuhren vermutlich 24 Knoten. Der Kommandant der deutschen Flotte war vermutlich Admiral Hipper, dessen Flottille auf der „Seydlitz“ weht. Die Schiffe waren klar zum Geschehense. Sichtlich erschienen im Nebel die Umrisse eines großen Schlachtkreuzers, „Blücher“. Ihm folgte der noch größere „Tiger“, ein funktionsgeladenes Schiff. Dahinter dampften „Prinzeß Royal“ und „New Zealand“, den Schluß bildete „Indomitable“. Sofort wurde „Goldampf voraus!“ kommandiert und alles aus den Türbinen herausgeholt. Die großen Schlachtkreuzer liefen nun 28 Knoten, die größte Geschwindigkeit, die sie erreichen können. Diese drei Knoten mehr machten es den Deutschen unmöglich, dem Kampf auszuweichen.

Den Verlauf der Schlacht schildert dann das englische Blatt folgendermaßen: Die englischen Geschütze eröffneten das Feuer auf die „Blücher“, die als langsamstes Schiff des deutschen Geschwaders am Schluß fuhr. Die hinteren Schiffe sollten mit ihren Vorbeständen gleichfalls auf die „Blücher“ gefeuert haben, so daß dieser Kreuzer unter ein mörderisches Feuer gekommen sein muß. Die englischen Schlachtkreuzer konnten den Abstand von der deutschen Flotte nicht mehr verringern. Die Geschosse der „Blücher“ vermochten zwar ungeschätzte Teile der englischen Schiffe zu zerstören, aber ihre Panzer nicht zu durchdringen. „Blücher“ muß von einem Eisenanker überhitzt worden sein und als auf ihm eine 34-Zentimeter-Granate explodierte, wirkte es wie die Explosion eines Vulkanes. Vermutlich ist „Blücher“, als sich die englischen Schiffe auf ihn eingeschossen hatten, zurückgezogen und war so der Wirkung der Granaten am meisten ausgesetzt, bis er sank. — „Daily Mail“ nennt die Schlacht einen Triumph der Schlachtkreuzer. Dieser Schiffstyp sei der einzige gewesen, den die Deutschen für ihre Angriffe auf die englische Küste gebrauchen konnten und auch der einzige, der diesen Angriffen ein Ende zu bereiten imstande sei. Von diesen Dreadnoughtkreuzern besitze England zehn; bei Ausbruch des Krieges besaß Deutschland vier; dazu kam „Derfflinger“, während die „Goeben“ abzuziehen sei, so daß Deutschland jetzt noch vier Schiffe dieses Typs besitze (außer „Derfflinger“, „Seydlitz“, „Moltke“ noch „von der Tann“).

Der Heldentod des „Blücher“.

Wie der „Corriere della Sera“ aus London meldet, hat die Seeschlacht in der Nordsee bei ununterbrochenem Feuer vier Stunden gedauert. Das deutsche Geschwader stand niemals still, obwohl es weniger kräftig als das englische war und die deutschen Schiffe geringere Geschwindigkeit und weniger zahlreiche Geschütze hatten. Der Kreuzer „Blücher“ löste sich zuerst aus der Geschichtslinie und kämpfte sehr mutig, aber englische Torpedojäger schritten ihm die Verbindung mit anderen Einheiten ab. Das Ergebnis war der Untergang des „Blücher“.

Englische Verluste in der Schlacht.

Wie „Lancet“ aus London meldet, haben sich die Schlachtkreuzer „Prinzeß Royal“ und „New Zealand“ in die Nordsee begeben zur Ausschiffung der in der Seeschlacht

in der Nordsee erlittenen Beschädigungen. — Die falsche Behauptung, daß die Engländer in dieser Schlacht keine Verluste an Schiffen erlitten haben, wird demnach noch aufrechterhalten.

Die Unwahrscheinlichkeit der englischen Admiralität.

Die Züricher Post schreibt zu der Seeschlacht bei Helgoland: „Die Gerüchte mehren sich, daß die Verluste größer sind, als die Admiralität sie veröffentlicht. Wir hören von gut unterrichteter englischer Seite, daß die erste englische Flotte schon Verluste gehabt hätte, von denen die Öffentlichkeit nichts erfahren hat. Man nennt sogar bestimmte Schiffsnamen „Thunderer“ (23 000 Tonnen), „Queen Mary“ (30 000 Tonnen). Wir geben diese Gerüchte unter allem Vorbehalt wieder. Wir haben sie bisher unterdrückt, obwohl wir sie schon einige Zeit kennen, aber die Geheimhaltung der englischen Admiralität zwingt die Presse, allmählich auch von unverbürgten Gerüchten Notiz zu nehmen. Auch über die letzte Seeschlacht sind wir auf Vermutungen angewiesen. Der untergegangene „Blücher“ ist das einzige Schiff seines Typs. Er ist niemals in der Front gewesen und hat sein ganzes Leben als Schul- oder Versuchsschiff zugebracht. Jetzt ist ihm ein ehrenvoller Untergang geworden. Den deutschen vier Kreuzern standen fünf englische gegenüber und die wirklich erdrückende Uebermacht der Engländer mit Torpedobooten. Der Erfolg ist demnach verwunderlich. Nach drei Stunden haben die Engländer das Geschehense abgebrochen. Die Verluste sind auf beiden Seiten gleich. Gegenüber der nicht amtlichen Keutermeldung, daß keine englischen Schiffe gesunken wären, haben wir keinen Grund, die amtliche deutsche Meldung zu bezweifeln, daß auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer gesunken ist.“

Ein englischer Hilfskreuzer untergegangen.

„News von den Dag“ meldet aus London: Die Admiralität hat gestern bekanntgegeben, daß sie das bemannete Handelschiff „Viktor“, das seit einigen Tagen vermißt wird, als mit Offizieren und Mannschaft untergegangen betrachtet wolle. Einige Leichen und Wrackteile wurden an der nordischen Küste angepöht. Man vermutet, daß das Schiff während des letzten Sturmes untergegangen, aber aus dem Kurs geraten und auf eine deutsche Mine gesunken ist.

Ein deutscher Kreuzer von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen.

Wie wir von zukünftiger Stelle erfahren, ist am 25. Januar der kleine Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Helgoland von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedoschuß verletzt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Ozeanboot eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten.

Die Engländer bei La Bassée zurückgedrängt.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Bei La Bassée, wo die Briten jüngst einen großen Sieg errungen haben wollten, der sich nachher als eitel Schaumblase erwies, gelang es den deutschen Truppen, durch einen glänzenden Sturmangriff die englischen Stellungen in einer Breite von 1100 Metern zu nehmen. Seitdem die Briten in den Kämpfen bei Festubert nördlich des Kanals zurückgedrängt worden waren, hörte man nur noch wenig von Kämpfen an dem wichtigen La Bassée-Kanal, an dem vorbei Straße und Bahn nach Bethune und weiter nach Calais führen. Feindliche Gegenstände gegen unser Vorgehen in Richtung Bethune waren erfolglos geblieben. Jetzt wurde nun am Montag ein neuer Vorstoß von unserer Seite angelegt, der allerdings im Norden des Kanals in Gegend Bienvy infolge des starken Feuers der Feinde nicht zum Ziele führte, dagegen südlich des Kanals einen guten Erfolg zeigte. Die Eroberung einer Schützengrabenstellung von 1100 Meter Frontbreite bedeutet in diesem Positionskrieg etwas. Wie bei Soissons so zeigte sich auch hier die vollkommene Ueberlegenheit unserer Truppen im „Bewegungskampf“; die Badener haben die Briten einfach überannt, wieder ein klassischer Beleg für die Wahrheit des französischen Berichtes über die letzten Kriegsmomente, in dem bekanntlich zu lesen war, unsere Offensive sei gebrochen.

Von den übrigen Meldungen, die sich mit den Vorgängen auf dem westlichen Kriegsschauplatz betreffen, verdient noch die über die Kämpfe bei Craonne Beachtung. Craonne, geschichtlich bekannt durch ein Gefecht zwischen Napoleon I. und den Russen im März 1814 liegt nördlich der Aisne am Rande der Höhen, die sich von Vaon südöstlich zum Aisneetal hinziehen. Bei der größeren Beharrlichkeit, welche die kriegerischen Operationen an der Aisne in letzter Zeit wieder angenommen haben, müssen wir auch diesen Kämpfen bei Craonne erhöhte Beachtung schenken. Haben sie vorläufig anscheinend nur geringen Umfang angenommen, so dürfen wir sie doch nicht aus dem Auge verlieren.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben im äußersten Nordosten in Ostpreußen heftige Artilleriekämpfe stattgefunden, die auf eine erhöhte Aktionslust der Russen zu deuten scheinen. Wir können uns jedwemgegenüber nur auf die Verteidigung beschränken, die aber, wie die letzten Kampfstage bereits gezeigt haben, kräftig genug ist, um das russische Andrängen hinauszuhalten. Ebenso wie in Ostpreußen, so hatten ja auch die Russen in Nordpolen in der letzten Zeit stärkere Neigung zum offensiven Vorgehen gezeigt. Auch die scheint sich jetzt in kleineren Kämpfen aufzulösen, bei denen wir dem Andrang der Feinde gut standhalten. Auf dem Hauptkampffeld des östlichen Kriegsschauplatzes, in Polen und Galizien bräute auch der Montag im wesentlichen nur Artilleriekämpfe. Dagegen vertiefen russische Vorstöße im äußersten Süden in Ungarn wiederum erfolglos und höchst verlustreich.

Erneute Kämpfe in Nordlandern.

Nach Meldungen der „Times“ aus der Nordfront in Nordlandern hat dort der Kampf seit drei Tagen mit erneuter

Gehtigkeit wieder begonnen. Es werden von beiden Gegnern Anstrengungen gemacht, die feindlichen Verteidigungs- linie zu durchbrechen, doch muß der Anfang der Offensiv- auf die Deutschen zurückgeführt werden. Das Blatt bemerkt weiter, daß der Kampf vorläufig seinem der beiden Gegner irgendwelche nennenswerte Erfolge eingebracht habe und daß die in der französischen Presse verbreitete Meinung von einer Klüftung im Bunde der Verbündeten durch die Deutschen absolut unrichtig sei.

Reorganisation der feindlichen Truppen in Flandern.
Der Londoner Besuch des französischen Kriegsministers Millerand wird mit der geplanten Reorganisation der Streitkräfte der Verbündeten (Franzosen, Engländer usw.) in Flandern und Nordfrankreich in Zusammenhang gebracht. Man erwartet im Laufe der Woche größere Aktionen bei Riouport und Ypern.

Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.
Amlich wird aus Wien vom 20. Januar verlautbart: Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert. Im West- kampf, der getrennt beiderseits der Weichsel härter als in den letzten Tagen tagüber andauert, wirkte unsere schwere Artillerie wechselläufig mit Erfolg. Ein Fuhrwerkpark des Gegners wurde verbrannt, mehrere feindliche Kom- pagnien der Gyalogje südwestlich Tarnow vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Wida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tages- licht erneut verhärtet ein. In den Karpaten wurde auch getrennt gekämpft. Im oberen Ungarischen und Rago- watz mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternom- menen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen. In der Buko- wina keine Kämpfe. Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Fortdauer der Kämpfe in Polen.
Nach einer amtlichen russischen Mitteilung dauern die Kämpfe im Raum der untern Dnaja und im Sucho- witsch fort. Bei Gombel, Borjowom und Sucha seien deut- sche Angriffe von besonders heftiger Art. Der Kriegsbe- richterhalter der „Nowoje Wremja“ bezeichnet Gombel als einen Punkt von außerordentlichem strategischem Wert. Die Deutschen gehen hier so weit vor, wie kaum jemals zu- vor in diesem Krieg. Der Korrespondent der „Ruskoje Slowo“ schildert die erbitterten Kämpfe zwischen Russen und Oesterreichern bei Rosal. Die Russen hätten nach diesen Kämpfen ihre Position in vollster Ordnung gewahrt. Andere Kriegsberichterhalter verweisen darauf, daß über Orzyski seit Tagen keine Nachricht vorliege; man müsse daher annehmen, daß der angekündigte Generalkampf wegen ungünstiger Witterung und Schwierigkeiten, schwere Verluste an die Stellung heranzubringen, vorläufig unterblieben sei. Ueber Orzyski heißt es in den russischen Berichten, daß die Lage unverändert sei, doch schreite die russische Offensi- ve immerhin vorwärts, obwohl die Deutschen harte Kavale- riermassen ins Gefecht zu führen beginnen.

Zur Lage in Polen.
Nach einer Meldung der „Ruskoje Slowo“ ist in Nord- polen ein starkes Sinken der Temperatur zu verzeichnen. Während der Nacht ging das Thermometer mehrmals auf 8 bis 10 Grad unter Null. Falls die Kälte nur noch einige Tage anhält, ist mit dem Aufrieren aller Wasserläufe in diesem Gelände zu rechnen. Der Militärkritiker des Blattes bespricht in einem längeren Artikel die durch diese neuen Witterungsverhältnisse geschaffene Kriegslage und kommt zu einem für die Russen durchaus ungünstigen Ergebnis.

Die Leistungen der Türken im Kaukasus.
Der Korrespondent der „Daily News“ in Petersburg drahtet nach einem Berichte der „Täg. Rundschau“ seinem Blatte ausführliche Einzelheiten über die Kämpfe im Kau- kasus. Danach hätten die Schakten auf den Höhen des Egenlug-Gebirgszuges in der Nähe von Sarakamisch, südlicher Schenke bedeckte die ganze Erde. Mit dem un- genügenden Material, das den Soldaten in den Schütz- gräben zur Verfügung stand, wählten sie sich durch den Schnee fünf Stunden lang einen Weg bahnen, häufig an ganz heißen Abhängen. Am Adlerberge kamen die Feinde in besonders enge Fühlung mit einander, und zwei Tage hindurch tobte ein schrecklicher Nahkampf. Das zweite tür- kische Korps unternahm mehrfach Bajonettsangriffe auf die russischen Stellungen bei Karargan, unterhielt vom Feuer schwerer Gebirgsartillerie. Die Türken zwangen die Russen, den Burdubatscha-Pass zu räumen. Es erfolgte russischer- seits ein Gegenangriff, der von den Türken sofort erwidert wurde, und lange schwankte das Kriegsglück hin und her. Die wundervollen Leistungen vollbrachte jedoch das neun- te türkische Korps, das die russischen Stellungen bei Karargan, die besten, mochausgerüsteten und ge- übtesten Truppen der ganzen türkischen Armee. Das Korps ging, wie der Korrespondent des englischen Blattes selbst jagt, in die Schlacht wie zu einem Halle. Alle Banner flatterten im Winde und voran schritt die Regimentsmusik. Nicht einen Augenblick wurde dieses neunte Korps durch das tödliche Feuer der Russen ins Stoden gebracht, sondern

es ging unbehindert im Sturme vor, eine russische Stellung nach der anderen erobernd. Eine große Anzahl von schwarzen Trägern begleiteten die Türken. Außerdem eine unge- heure Karawane von Maultieren und Kamelen, die die Munition schleppten. Die Ausrichtung jedes einzelnen Sol- daten ist bis ins kleinste erfolgt und muß geradezu als luxuriös bezeichnet werden. Die Vorräte der Türken an Munition erscheinen unerhöplich. Die Verpflegung ist sehr gut. Bei den beiden türkischen Soldaten fand man in den Mänteln alle möglichen Arten Käse, Speck, Zwie- bak und Roggen. Die Verluste beider Gegner sind sehr bedeutend.

Der Emir von Afghanistan erwidert?
Nach einem Kopenagener Telegramm der „Hamburger Nachrichten“ macht das russische Blatt „Nisich“ die folgende Mitteilung: In Petersburg ist die Meldung eingetroffen, daß auf dem Emir von Afghanistan Habibullah Khan ein Nordanschlag verübt worden sei. Der Emir ist, wie es heißt, getötet, der Thronfolger verwundet worden. Nach einer Debatte ist der Emir, der jüngere Sohn des Emirs, nach einer anderen, ein Türke.

Türkische Dampfer in den Grund geholt.
Bei Stopp wurde der türkische Dampfer „Georgios“, der 10 Flugmaschinen an Bord hatte, von einem Schiffe des russischen Seewehrs in den Grund geholt.

Der japanische Standpunkt.
Zu der Einleitung zur Teilnahme am Kriege in Europa hat sich die japanische Presse ziemlich früh geäußert. Die jetzt vorliegende Nummer der „Japan Times“ vom 2. De- zember gibt eine ausführliche Uebersicht über die englischen und französischen Vorkämpferungen und bemerkt dazu, daß diese kein Wort über den japanischen Standpunkt sagen und deshalb nur ein sehr unvollkommenes Bild von der Sache geben. Japan könnte sich ja geschmeichelt fühlen, daß man ihm eine so wichtige Rolle zuweisen will; aber sich aus diesem Grunde in ein Abenteuer von so unsicherer Trag- weite locken zu lassen, wäre das Schicksal, was dem Japa- nischen Reich begeben könnte. Japan habe Kington ge- nommen, weil es der „Eig. deutschen Unheilhaftigkeit zur Ein- erker Dnie wegen des englisch-japanischen Bündnisses. Eine Armee nach Europa zu senden, würde eine völlig andere Frage sein. Das Blatt zählt einige Gründe auf, und gibt dann den Hauptgrund an: Niemand kann sicher sein, was sich in diesen Gegenden ereignen könnte, wenn Japan den besten Teil seiner Verteidigungskräfte nach Europa senden würde“. Im Übrigen sagt das Blatt, glauben die Verbünde- ten ja, sie würden Deutschland früher oder später auf die Knie bringen; weshalb sollte auch Japan auf die Szene treten? Das wäre nicht Ritterlichkeit, sondern vielmehr eine Beleidigung für die Verbündeten. „Wir meinen“, schließt der Artikel, „daß die Entsendung einer Armee nach Europa nicht in Frage kommt“.

Riefner Tageblatt
Amtsblatt.
Hiermit richten wir an die geehrten
Vorbegrüßter das hällische Ersuchen,
die Bestellung auf
die Monate Februar u. März 1915
:: sofort ::
bewirken zu wollen, damit in der Zustellung
keine Unterbrechung eintritt.
Der Vorbegrüßpreis beträgt im Deutschen
Reich monatlich nur 60 Pfg., Febr.-März
Wort 1.88.
Verlag des Riefner Tageblattes
Arla, Gerthstr. 50.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die „Dacia“-Märze.

Die „Dacia“ wartet, wie aus Galvestone gemeldet wird wichtige Papiere aus New-York ab, bevor sie abreht. Vermutlich werden die Papiere, die aus Dokumenten über den Uebergang des Schiffes aus deutschen in amerikanischen Besitz bestehen sollen, heute einreisen. Daraus wird die „Dacia“ sofort abrehten.

Deutsche Kriegsgefangene im Hafen von Portsmouth untergebracht.

Es war gegen die Engländer der Vorwurf erhoben worden, daß deutsche Gefangene und Verwundete auf Kriegs- schiffe gebracht und im Hafen von Portsmouth inkarziert worden seien, um auf diese Weise eine Verschickung des Hafens durch deutsche Schiffe möglichst zu verhindern, da bei einer Verschickung vor allem diese Gefangenen gefährdet wür- den. Diese Nachricht ist nun durch eine Auskunft aus dem „British Medical Journal“ durch den Sanitäts-Offizier Robbs bekämpft, in der dieser die Verschickung der Gefan- genen und Verwundeten auseinandersetzt. Er sagt hierin, daß die Gefangenen in einem schwimmenden Gefängnis im Hafen von Portsmouth untergebracht seien. Die Zahl der Gefangenen sei augenblicklich größer als 1200. 300 Ver- wundete seien auf dem Wege der Besserung; es seien dies gefangene Matrosen, die bei dem Geschehni bei Helgoland von den Engländern aus dem Wasser gezogen wurden.

Die Kriegskriegsgefangenen der Amerikaner.

Die Vereinigten Staaten, die der Exzente dauernd Waffen und Munition liefern, lassen nach Holmer Feldun- gen französischer Väter, alle für Deutschland bestimmte Baumwollbullen mit Röntgenstrahlen durchleuchten, um zu verhindern, daß Kriegsgüter ausgeführt werden. Dieser Untersuchung wohnte der englische Konsul mit amerikanischen Soldaten bei.

Oberleutnant von Heubredt.

Der Kommandeur der Schutruppe von Deutsch-Süd- westafrika, Oberleutnant Joachim von Heubredt, ist am 12. November v. J. infolge einer Verwundung, die er auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz erhalten hatte, ge- storben.

Schiebende und Geschobene.

Der demnächst sein Amt als Reichssekretär an- tretende bisherige Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, hat die letzten Tage seiner Freiheit von Beamten- sachen auf einen Ausflug ins Gebiet der Geschichts- schreibung verwandt. Der Gegenstand seiner Arbeit ist ein Kapitel aus der alljährlichen Diplomatenzeitung: nämlich eine Darstellung: Rußland, Frankreich und England vom 24. Juli bis 4. August (abgedruckt in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 26. Januar 1915). Er behandelt also zwei Wochen, die der Zukunftshistoriographie über- reichen Stoff darbieten und große Schwierigkeiten ihrer un- beschlissenen Abwägung von Recht und Unrecht bereiten werden. Das Besondere an Helfferichs kleinem Veruche ist nun aber, daß er seine Schlussfolgerungen ausschließlich auf Ur- kunden aufbaut, die von unseren Gegnern in London, Paris und Petersburg mit der ausdrücklichen Absicht, Deutsch- land vor der öffentlichen Meinung ins Unrecht zu setzen, ausgewählt, zusammengestellt und bekanntgegeben sind, und daß doch, bloß aus ihnen und ohne Benutzung deutscher Quellen, der böse Wille des Dreiverbandes hervorgeht, jede friedliche Auseinandersetzung über die serbische Streitfrage scheitern zu lassen. Rußland insbesondere wollte den Argen; unter der einzigen Bedingung, daß Frankreich an ihm teil- nähme, Frankreich aber machte keine Mitwirkung wieder von Englands Beteiligung abhängig. Und Englands Staats- männer ließen sich im entscheidenden Augenblick von den Petersburgern Drahtziehern vorwärtsziehen, durch ältere Abmachungen sich gebunden fühlen, als deren Umstöße aus- sprach. Helfferich erkennt als ihren vornehmlichen Be- stimmungsgrund die Befürchtung, daß ihre Weigerung Ruß- land den mitteleuropäischen Mächten in die Arme treiben könne. Dem sei, wie ihm wolle, Tatsache ist, daß man in Petersburg, sobald Frankreich Hilfe gesichert war, das An- gebot Oesterreichs, auf neue Verhandlungen einzugehen, garnicht mehr beachtete, sondern den verhängnisvollen Mo- bilisationsbefehl ausgeben ließ. Ein solcher Zusammen- hang gibt Helfferich ein volles Recht, Rußland den Brand- stifter dieses Krieges und die beiden anderen Mächte seine Mitschuldigen zu nennen.

Eine erkundete Hindenburg-Anekdote.

Vor einiger Zeit machte eine merkwürdige Erzählung die Runde durch die Zeitungen über einen angeblichen Bri- ffe Hindenburgs an einen italienischen Militärkritiker. Bekannter habe an des Feldmarschalls Führung einiges ausgeführt und habe darauf von Hindenburg eine ironische Antwort erhalten, die mit den Worten geschlossen habe: „Bitte kom- mandieren Sie!“ Wie nunmehr aus dem östlichen Haupt- quartier mitgeteilt wird, ist die ganze Erzählung frei er- funden.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. von Nouvenheim.

(Nachdem nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Frau Therese saß am Fenster und stützte an einer seidenen Decke, mußte aber oft in der Arbeit innehalten, um die ihren Blick verbuntenen Tränen zu trocknen. Und die Tränen hatte begründete Ursache zur Trauer, denn noch waren es keine drei Monate, daß man ihr den geliebten Gatten, mit dem sie zwölf Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt, hinausgeschleudert aufs weite Weidenfeld. Zuerst war sie wie betäubt gewesen von dem schweren Schlage, hatte kaum zu glauben vermocht, daß ihr guter Josef für immer von ihr gegangen sein sollte, jetzt stand sie, die wieder ein Kind noch Verwandte hatte, wirklich mutterseelenallein da in der Welt und wußte weder ein noch aus.

Wohl gab man ihr, die nur auf eine geringe Witwen- pension zu rechnen hatte, den oder jenen Rat, doch war keine recht ausführbar. So stützte sie vorläufig für ein großes Stadtgeschäft, aber der Verdienst stand in keinem Verhältnis zur Mühe und Sorgfalt, mit der die Arbeit ausgeführt werden mußte, und sie geriet sich fast den Kopf, um etwas Besseres ausfindig zu machen. Leider sind die Verdienstun- gleichheiten für eine Frau, die eigentlich nichts Bestimmtes ge- lernt hat, sondern nur eine gute, sorgsame Hauswirtsin ge- wesen, gerade heutzutage doppelt schmerzliche. Auch lacht man in erster Linie nach jungen Kräften, und obwohl Frau The- rese keineswegs schon zu den „Alten“ zählte, gesund und kräftig war, durfte sie doch nicht daran denken, sich in einen Wettbewerb mit den Jungen einzulassen. Solche und ähn- liche trübe Gedanken durchkreuzten ihr stets den Kopf, wenn sie so einsam bei der Arbeit saß, und wäre sie nicht eine so gute Christin gewesen, hätte sie wohl mit dem ihr anferlegten Schicksal gekämpft.

Als sie am nächsten Tage die Arbeit ableistete, teilte man ihr mit, daß sie ungefähr 14 Tage aussetzen müsse, eine Krank- heit, die sie, so kurz der Lohn auch war, mit schwerer Sorge

hüllten, in letzter Zeit freilich schmal und bloß gewordenen Anblick, daß die Verkäuferin, die mit ihr stets verhandelte, Mitleid empfand und ihr versprach, wenn irgend möglich, ihr doch schon früher neue Arbeit zuzufinden zu lassen.

„Sie arbeiten so rein und nett und wir werden Ihnen be- stimmt danken.“ Damit ließ sich Frau Therese entlassen und ging traurig heim. Da ihr Weg jedoch an einer Straße vor- beiführte, trat sie ein, stieß, vor dem Hochaltar niederknien, Gott um Hilfe an, und legte dann, mehrwärtig getrübt, ihren Heimweg fort.

Am Abend dieses Tages besuchte sie eine liebe Bekannte, von der sie auch herzlich empfangen wurde.

„Vertieren Sie nicht den Mut, liebe Frau Theres, es wird sich ja auch für Sie etwas Besseres finden“, tröstete jene, nachdem Frau Therese ihr ihrenummer geklagt hatte. „Wen Mann und ich sprechen oft von Ihnen und bedauern u. u. u. Ihnen nicht helfen zu können.“

„Ich weiß, Sie sind gut; aber für eine Frau ist's gar hart, sich so allein durchzukämpfen zu müssen.“

„Ihre Nummer möchten Sie nicht wechseln?“
Frau Therese schüttelte den Kopf und meinte, daß ein- mal ihre Wibel nicht elegant genug wären und daß auch die Leute modernen Kostüms, wie Dist, Telephon, elektrisches Licht usw. verlangen würden, dann aber wäre ihr auch der Gedanke, Freunde so nahe um sich haben zu müssen, ungemehr peinlich.

„Vielleicht bin ich eine schwerfällige Person, die alles zu umständlich nimmt, halt keine moderne Frau,“ schloß die Witwe mit traurigem Achseln.

„Vielleicht — ja. Aber schauen Sie, Liebste, wenn Sie irgendwo eine Stelle als — als Haushälterin annehmen wöl- len —“ Die Frau hielt entgegen, tann, als sie Frau Therese danklos werden sah.

„Nein, nein, um Gottes willen, nur dies nicht.“
Eine peinliche Pause entstand, und schon wollte Frau Therese sich erheben, als drang die Worte anschlug.

„Das ist mein Mann; nun müssen Sie zum Nachtmahl hier bleiben.“
Auch Herr Braun begrüßte den Gast aufs herzlichste,

und dank der heiteren Laune des liebenswürdigen Ehepaars taute die arme Frau Therese ein wenig auf, lachte sogar auch einmal.

„Warum kommen Sie denn so selten zu uns? Immer und immer allein ist nicht gut; Sie sind doch noch lange keine Matrone. Na, sehen Sie!“

„Sie, Herr Braun, und Ihre liebe Frau sind aber auch die einzigen Menschen, die an meinem traurigen Schicksal Anteil nehmen. Ach, wenn ich nur einen vernünftigen Rat wüßte!“

„Oh, hm, da ist wirklich guter Rat teuer, denn alles paßt nicht für Sie, Frau Theres, und dann sind Sie auch nicht das, was man praktisch nennt; seien Sie nicht böse, wenn ich so offen rede, aber heutzutage muß man auch die Widrigen brauchen, wenn man vorwärts kommen will. Sie sind gerade wie meine Broni da, ein bißel scheu und altmodisch, nach dem alten Schlage, also eine Frau von der Sorte, die ein Mann gern ins Haus nimmt.“

Herr Braun nickte seiner Broni herzlich zu und diese drückte ihm, dankbar lächelnd, die Hand.

„Aber halt, Frau Therese,“ rief Herr Braun mit einmal lebhaft aus, „wissen Sie was? Nehmen Sie doch ein grü- ßeres Kostüm in Pflege, vielleicht ein Mädel, möchten Sie nicht?“

„Ein Kind — ein Mädel — ja, ja — warum denn nicht? Am liebsten ein arm's Waisel,“ stimmte sie eifrig zu. „Nein, kein arm's Kind, kein Magdstraskind hab' ich im Sinn, damit ma' nicht gemacht. Sehen Sie, wie Sie unpraktisch und — na ja — auch westunerfahren sind!“ lachte er, als Frau Theres ihn groß und fragend anschaute.

„Es gibt genug Kinder — diskreter Geburt — die man nicht anerkennen darf, für die man aber oft brillant zahlt.“
„Ja, lust solch ein armes Kindel wünsch' ich mir, das sich mit der Zeit innig an mich anschließen, mich Mutter nennen würde. Wollte der liebe Gott, ich fände ein solches! Sie wissen ja auch, wie sehr ich mich stets nach einem Kind ge- sehnt habe.“

„Du, Georg, das ist wirklich eine gute Idee; so etwas würde für Frau Theres am besten passen.“

Die Bienerartillerie.

In Ruvo scheint es eben ganz besonders heiß zu sein. Denn was sich der dortige Korrespondent der Times über die Aufschämle in Deutsch-Ostafrika zusammen-

Wie weit schreien die Deutschen?

Die Times haben ihren Vorkriegsbericht recht unangenehm nachträglich vorgelegt. Die Deutschen haben ein neues Schiffgeschütz, so berichtet sie, das drei (englische) Meilen weiter schießt, als die beste englische Kanone, und dessen Geschütz eine noch größere Wirkung hat, als die berühmten 42-Zentimeter-Mörser.

Was ist an dieser Mitteilung wahr? Diese Frage stellt in den Artilleristischen Monatsheften ein Fachmann auf. Zunächst, welches ist das beste englische Geschütz? Nach dem Taschenrechner der Reichsflotten 1914 muß die 38,1-Zentimeter-Schiffkanone L/45 gemeint sein, deren Geschütz 885 Kilo wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 760 Meter hat.

Im Ringen um die Karpathenpässe.

Von einem österreichischen Referent-Offizier wird uns geschrieben: Ende Dezember.

7. Im Alarmquartier.
ofen. Bei Tage ging dann weiter in der Dichtung auf L. am 17. begannen wir bereits den entfernten Kanonendonner zu hören, wir kamen bis auf zwei Kilometer vor L. heran, in Alarmquartiere, wo wir drei Tage lang verblieben und am Abend beim Schmetzen russischer Schmelzwerfer hin- und her verschoben wurden.

Die ersten Granaten platzten knapp vor und hinter dem Hause, ein Granatsplitter bohrte sich in das Dach ein, Soldaten brachten uns die Hülsen, wir erkannten sie als Gröhe einer Kofatenbatterie. 300 Schritte rechts von uns brannte bereits der Strohstüber eines Meterhofes, die Russen hatten tags zuvor den Brand in Aussicht gestellt und Wort gehalten.

Es ist mir während meines ganzen Aufenthalts da droben aufgefallen, wie rasch die Russen unsere Stellungen herausfinden und wie genau sie zielen. Ein Schuß zu kurz oder zu lang, der zweite schießt dann gewöhnlich. Ihre Artillerie hat sehr gut ausgebildete Eskadren, sehr gute Richtmittel, und so diese nicht helfen, da verlagert nicht ihr allerleibtes Mittel: der Mörser beginnt zu röhren, wir sind ja in Gasbächen und unsere Armeen viel zu human, viel zu zentral-europäisch.

Am nächsten Morgen mußten uns feindliche Flieger noch immer im Dorfe gesehen haben, und der Schrapnellregen vom Vortage fiel wieder über L., wo auch deutsche Infanterie sich eingeklinkt hatte. Wir hatten einige Verluste erlitten. Zwei Kilometer östlich von uns lagen die Schwarmlinien einander gegenüber und unterhielten bei Tag ein lebhaftes, bei Nacht ein langsames Feuer.

Der Weg durch die Vorläufer der Karpathen trotz schlechter Markschverhältnisse, einloch herrlich. Eine Gasse, aber die gerade Weg führt, müssen wir umgehen, weil die Russen auf diese Höhen mit ihren schweren Geschützen gut eingeschossen waren. Spät am Abend bezogen wir Alarmquartiere hinter einem höheren Berg, 1 Kilometer hinter der Feuerlinie, in einem romantischen Tal, wo es dann am nächsten Tag geradezu von Geschossen hagelte.

Im Kampf gegen die Uebermacht.
In der fröhe Alarm. Wir wollten uns in die Bergschne eingraben, um dann bei Einbruch der Dunkelheit die Feuerlinie abzulösen. Es kam aber anders. Am Abend zuvor waren zwei Kompanien meines Regiments mit einer besonderen Aufgabe betraut worden und kämpften nun gegen eine vielfache Uebermacht. Eine kombinierte Bataillon wird ihnen zur Hilfe geschickt (darunter meine Kompanie) und wir verbleiben uns im Artilleriefeld drei Stunden lang und nehmen die bedrohten Kompanien auf. Uns hebt noch immer die große Uebermacht gegenüber. Oben bei einem Wäldchen, wo wir Stellung beziehen, erfahre ich, das ein Kamerad, mit dem ich gleichzeitig unsere Garnison verlassen hatte, schwer verwundet liegen gelassen werden mußte. Ein anderer Offizier, der mit mir in Prag das Freiwilligenjahr gemacht hatte, hat den Helmboden vor einem polnischen Rest gefunden. Armer Kamerad!

datengraber bemerken. Schließlich wollten wir ja hier nicht bleiben, sondern hatten bereits Bestellungen für neue Stellungen erhalten.

Wiederum eine spannungsvolle Nacht ohne eine Minute Schlaf.
Und in der fröhe kamen die Russen in einer kolossalen Uebermacht. Geschossen und frontal, und von links piffen die Geschosse eine Spanne über unseren Köpfen hinweg, und auch ihre Artillerie begann sich anzumelden. Ich weiß nicht, wie es kam schließlich befand ich mich mit meinen 32 Mann allein im Graben, links von mir war die Bergspitze und ich konnte nicht hindübersehen, was dort vorging, rechts von mir ein Jag, der mir unterstellt war, aber ebenfalls durch ein Gedröng unklar. Alles war weg. Ich eröffnete, die Russen waren eine Kompanie stark vor mir, das Feuer, um es rasch wieder einzukleinen und meinen Jag durch den Wald in die nächste Stellung zu bringen. Als letzter verließ ich den Graben. Ich verlor bloß zwei Mann meines Jages, den ich dann meinem Kompaniekommandanten sah intakt übergeben konnte.

14. März. - Sturm.
Nun muß ich berichten, wie ich bei dieser Gelegenheit zu meiner Verletzung kam. Wie gesagt, wir mußten zurück. Mein Jag war bereits vor mir voraus. Ich mußte laufen, um ihn zu erreichen, im Laufe holperte ich über die oben erwähnte Artilleriedeckung, fiel und spürte einen unangenehmen Schmerz. Ich wußte nicht, was mir geschehen war. Liegenbleiben? Nein. Ich schau zurück. Die Russen weniger als dreißig Schritte hinterher. Ich raffe alle Kraft zusammen, schnelle ein vor, hinter mir schreit darauf jemand ich solle mich nochmals um und lege und löse, wie der russische Offizier seinen Rücksicht den Befehl, auf mich zu schießen, erteilt. (Er hatte scheinbar an der Kartentafel und am Säbel mich als Offizier erkannt). Dreißig Schritte frohen mir noch und mehrere Pläne. Der Wald verdeckt mich endlich, doch die Schierelei löst nicht nach. Ich gehe jetzt in langsamem Tempo vorwärts, einen heißen Gang hinunter, wo ich meinen Jag erreiche. Dort ist, wie durch ein Wunder, trotz der so nahen Distanz, dank dem schlechten Schießen der Russen, nichts geschehen. Mitten unter meinen Leuten komme ich zum Bewußtsein meines Schmerzes. Ich kann kaum vorwärts, dabei weiß ich nicht, was mir fehlt.

Die Jungs ziehen und schießen mich den Gang hinauf, wir kommen auf eine Pflanzung bei der Straße, wo uns die Russen wieder mit ihrem Feuer bedrängen, und so auch ihre Artillerie und mit Schrapnell überzieht. Aber auch hier geht alles glänzlich vorbei. Unsere Referenten nehmen hier das Feuer auf, und wir grupieren uns etwas rückwärts um hier den Feind unter günstigeren Bedingungen erneuert Widerstand zu leisten und seinen Vorstoß aufzuhalten. Ich verlaufe noch mitzutun, es geht aber nicht, ich kann mich mit meinem Arm nicht rühren und meine Kompaniekommandant schießt mich zum Hülfplatz. So nehme ich denn Abschied von ihm und verlaufe mit meinem Burschen die Linie. Es geht zwanzig Minuten einen heißen Berg hinauf und dann vierzig Minuten einen noch heißeren Berg auf. Wir geraten in die Nähe unserer Artilleriestellung und kommen nochmals ins Feuer der feindlichen Artillerie, diesmal der schweren Geschütze, dann ein zehn-Kilometer-Mörser mit meinem härteren und härteren Schmerzensarm zur Divisions-Genicks-Anhalt. Hier hat mir ein Krat aus Wien meinen verrenkten Arm eingerenkt. Um 7 Uhr geschah mir das Malheur, um 8 Uhr war der Arm, der die ganze Zeit über nur von der Haut gehalten worden war und mir bis zu den Fingern anschwoh, wieder im Stöckergelenk. Ich wurde dann ins Feldspital abgedröben, um mich hier vierzehn Tage zu erholen. Mit noch immer beständigem Schmerz begab ich mich also nach L. und marschierte noch 25 Kilometer. Dort aber wurde mir gesagt, ich müsse unbedingt noch einige Zeit in Stubeckung verbleiben und ins Hinterland abgedröben werden. Ich übernachtete und fuhr am nächsten Morgen in einem Kleinwagen nach R. S. Dein treuer Dr. St.

Die Kämpfe der letzten Woche.

Von unserem Kriegskorrespondenten.
... 23. Januar 1915.
ofen. Die vergangene Woche charakterisiert sich durch einen allgemeinen Operationsstillstand, der der Sammlung neuer Kräfte und der Erholung der Truppen gewidmet war. Nach der langen, fast ununterbrochenen Kampferiode, in russischen Wäldern und Westgalizien, hat sich beiderseits eine zusammenhängende Front von Befestigungen gebildet, in denen sowohl Freund als Feind sich festsetzte und wenig Lust zu bedeutenden Aktionen zeigte. Höchstens daß man sich an der einen oder der anderen Stelle zu Artilleriekämpfen aufraufte, die aber auch nur an der Dumajerkfront sich lebhaft gefalteten. Hier war es, wo die österreichisch-ungarische Artillerie die bereits bekannten bemerkenswerten Erfolge bei Tarnow und Jaskeln errang. In dem Duell, das sie mehrere

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Ravenheim.

Über woher solch ein Kind nehmen?
Wird sich schon finden; nur suchen, und zwar in den Zeitungen.
Durch die Zeitung, ja, Georg, da hast Du wieder recht.
Ratürlich heißt's vorfristig vorgehen, damit Sie, Frau Therese, nicht etwa eines schönen Tages das Kind am Hals haben - Sie verstehen mich wohl.
Die Gefragte nickte, meinte dann aber, daß Eltern doch nicht so hezlos sein würden, woraus indes Herr Braun kurz aufschaute, ohne aber eine weitere diesbezügliche Bemerkung zu machen; er fand diese Frau Theres doch gar zu nato in Bezug auf Welt- und Menschenkenntnis.
Nun, nun, Georg, es wird auch unter jenen Eltern gute geben, Du mußt der Frau Therese nicht bangen machen, mischte sich Frau Braun ins Gespräch.
Wohlgemut morgen will ich auf Suche ausgehen und, wenn ich etwas halbwegs Passendes finde -
Wann nun alles passen, liebe Frau Theres, fiel Herr Braun rasch ein, und Sie werden mir schon erlauben, Ihnen dann ein bißel an die Hand zu gehen.
Wohlgemut ich Ihnen natürlich sehr dankbar sein würde.
Wann besprach dann noch längere Zeit die Sache und als Frau Therese sich endlich empfahl, war sie um vieles froher, als sie bei ihrem Kommen gewesen.

2. Kapitel.

Dem nächsten Tage an geliebte Frau Therese mit Eifer die Annoncenpaltten der feinsten Zeitungen, ohne jedoch auch nur annähernd Passendes auffindig zu machen; überall gab's etwas, das nicht stimmte.
Da man ihr auch noch keine neue Arbeit hatte angeschlossen,

lassen, war sie nach kurzer Hoffnungsfröubigkeit schon wieder nahe daran, mutlos zu werden.

Mein Gott, mein Gott, wenn das so fortgeht, werde ich meine Wohnung doch aufgeben müssen!
Ist es nicht ein bißel zu früh, um sich selbst in das Elend zu werfen, wo sie jedoch von einer neuen Verkäuferin kühl empfangen wurde, da diese der behaglichen aufstehenden Frau in Trauer keinerlei Interesse entgegenbrachte.
Wohlgemut? Nein! Heute nicht, ein andermal vielleicht, damit war sie abgefeuert und verließ, mit Würde die aufsteigenden Treppen zurückdringend, das elegante Geschäft. Gott, warum mußte ihr Josef sterben, in vollster Manneskraft stehend? Wie hart, wie bitter dies war!
Als sie so langsam ihres Weges dahin ging, sah sie, einmal aufschauend, im Auslagefenster einer Tabak-Verkauf eines der meistgelesenen Blätter, das sie, einem plötzlichen Einfall gehorchend, kaufte, in der leisen Hoffnung, vielleicht da etwas zu finden.
Und richtig, nachdem sie, dahinten angekommen, lange verzögert die Inkubate überlesen hatte, fiel ihr Auge beim Wenden des Blattes plötzlich auf eine Anzeige, die sie nach erstarrtem raschen Ueberfliegen unwillkürlich mit lauter Stimme vorlas:
Fünf einjähriges, vollkommen gesundes Kind (Mädchen) Kostfrau gesucht. Nur feiner, gebildete, vollständig unabhängige, noch jüngere Dame möge sich melden. Kostgeld sehr gut und pünktlich. Unter „Inseln 1000“ a. d. Gp. d. Blattes.
Als sie zu Ende gelesen hatte, sah sie zuerst ganz still, wie benommen da, dann aber kam Leben in sie.

Das wäre was für sie, so ein kleines Mädchen! Gott, gleich wollte sie schreiben. Wenn's nur nicht zu spät war! Aber würden nicht Offerten genug eintreffen? Und würde man gerade ihre Anzeile beachten? Versuchen mußte sie es, vielleicht war ihr doch das Glück in diesem Punkte hold. So schrieb sie denn mit ihrer netten, klaren Frauenschrift kurz, herzlich und doch nicht aufdringlich zumel versprechend, das Offert nieder und legte den Brief zum nächsten Postkasten. Einen Moment dachte sie daran, dem Brauns davon Mitteilung zu machen,

kam aber dann, sie wußte selbst nicht weshalb, worldig wieder davon ab.

Die nächsten Tage wagte sich Frau Therese nur auf ganz kurze Zeit aus dem Hause, auf Markt, eine Postkassette oder einen eventuellen Besuch zu verpassen. Als jedoch Tag um Tag verstrich, ohne daß sich jemand meldete, gab sie die Hoffnung auf.
Ich habe halt kein Glück, sagte sie resigniert.
Ein einen kalten, regnerischen Tag, einem Tag, wie eigens dazu geschaffen, - und wie brauchen alles genau in grau gefärbt war - ebenso düster und farblos die Zukunft erscheinen zu lassen, schaute Frau Therese traurig auf die heute wie ausgestorben daliegende Straße hinaus, als sie plötzlich die Türhölde vernahm und eilig öffnete ging.

An der Türschwelle sah sie sich einem sehr distinguiert aussehenden, hochgewachsenen jungen Mann gegenüber, der mit süchtigen, doch scharfen Blick sie streifend, mit etwas herrlich klingender Stimme fragte, ob er hier bei Frau Theres sei.

Ich bin Therese Theres; bitte, wollen Sie gefälligst eintreten, antwortete die vor freudiger Ueberbahrung leicht zitternde mit einer einladenden Handbewegung, der der elegante Fremde mit leichter Kopfschüttelung folgte. Nachdem er dann auf eine weitere Einladung der Frau auf dem Divan Platz genommen und diese sich ihm gegenüber gesetzt hatte, mußte sie sich sagen, daß sie wohl kaum je ein schöneres Männerantlitz wie dieses, auf das jetzt voll das letzte Tageslicht fiel, gekannt hatte. Es lag etwas Stolz, Herrliches in diesen vornehm geschliffenen Zügen, im Blicke dieser einen seltsamen Wangen ausstrahlenden großen Augen, wie auch in der Haltung dieses mit höchstem, leicht gelocktem schwarzen Haar geschmückten Kopfes.

Ich komme wegen des Interates, geehrte Frau, begann der junge Elegant etwas unkläglichem Tone, die Kleine, um die es sich handelt, ist meine Tochter.

Ihre Tochter, flüsterte Frau Therese.

Ja; und da deren Mutter vor ungefähr vierzehn Tagen mit Tod abging -

Mein Gott, wie traurig!
So bin ich durch Verhältnisse gezwungen, die Kleine in Pflege zu geben, fuhr der junge Mann, die Unterbrechung nicht beachtend, ruhig fort.

Tagelang an diesem Abschnitt mit der russischen aus-
sicht, bis sie unbesetzten Sieger.

Überhaupt stellt es sich immer deutlicher heraus,
daß das frühere Übergewicht der russischen Artillerie,
das sich uns so oft in schmerzlicher Weise fühlbar machte,
völlig behoben ist. Einerseits haben die Russen mit Munition
schwierigkeiten zu kämpfen, die sie zur größten
Ersparnis zwingen und ihnen die Verschwendung nicht
mehr gestatten, mit der sie in den ersten Kämpfen, ins-
besondere ihre Artillerie in Tätigkeit gesetzt haben. Heute
gibt es kein kilometerweites Beschießen des Gegners, das
keine ununterbrochene Folge von Ausfeuerungen. Der
Gegenschlag ist zu groß, als daß man nicht merken sollte,
wie die Russen fast mit jeder Granate rechnen. An-
dererseits ist heute unsere Artillerie so reichlich mit
schweren Geschützen ausgestattet, daß das Übergewicht
an Zahl und Kaliber vollkommen hergestellt ist. Auch
hier zeigt sich eine Erfahrung, die ganz den Anschau-
ungen widerspricht, die wir vor dem Kriege von unserem
Gegner hatten. Wir glaubten im Anfang, daß, je
länger der Krieg dauerte, desto besser sich die Lage für
die Russen gestalten würde. Nun stellt es sich aber
heraus, daß das Gegenteil richtig ist. Wir sind es, die
allein den Vorteil von der längeren Kriegsdauer ziehen.
Bei den Russen werden Munition und Material immer
schlechter, bei uns halten sie sich zumindest auf gleicher
Höhe.

In den Karpaten verhielten sich die Russen passiv.
Das ist teils auf den erbitterten Widerstand zurückzu-
führen, den sie seitens unserer Truppen sowohl in den
Wäldern, als auch beim Abstieg in die Engen und schwer-
passierbaren Täler begegneten, teils auf die Bitterung,
die zuerst mit ihren Regengüssen, dann mit ihrem
Schmettern jede Truppenbewegung, jeden Nachschub un-
möglich machte. Dagegen unternahmen sie einen er-
neuten Vorstoß in der südlichen Bukowina, der auf nicht
geringerem als auf einen Einbruch in Siebenbürgen ab-
zielte. Und im Anfang schien es, als sollte ihnen diese
Absicht gelingen.

Sie hatten bedeutende Verstärkungen herangezogen, so-
daß unsere vorstehenden Truppen angesichts der furcht-
baren Uebermacht fast kampflös zurückweichen mußten.
Über an ihrer Seite steht der unermüdbare Führer
Höcker, der jetzt erst in diesen Tagen zum General-
major befördert worden ist. Bis an das Grenzgebirge
ging er zurück, aber hier nahm er bei Jankovszky vor-
treffliche Stellungen ein, die das Verhältnis zwischen
der Zahl seiner Truppen und der der Russen ausgleichen.
Am Dienstag und am Mittwoch rannten nun die Rus-
sen gegen unsere Schanzen vergeblich an. Aber sie holten
sich nur blutige Köpfe und erlitten solche Verluste, daß
sie von weiteren an Zahl so schwachen Streitkräften, die
sie auf laubestündig sind und den Gebirgskrieg aus dem
Hitz verstoßen, zum Rückzug gezwungen wurden. Bei
Jankovszky hat wieder einmal der Geist über die Masse
geherrschet. Der Appetit auf Siebenbürgen dürfte den Rus-
sen auf längere Zeit vergangen sein.

Von Premschl nichts Neues. Die etwas trüben Er-
fahrungen, die die Russen bei der ersten Belagerung ge-
macht haben, halten sie von einer Wiederholung derlei
schwieriger Stellungen ab. Sie begnügen sich damit, die
Festung zu zernieren, deren rührige Besatzung ihnen aber
durch ihre Ausfälle das Leben herlich lauer macht. Die
Russen nehmen augenscheinlich an, daß sie Zeit genug
hätten, die Festung auszunehmern, ohne wieder 70 000
Mann vor ihren Forts zu lassen. Aber die Festung
hat auch Zeit — sie kann mindestens ebenso lange warten
wie ihre Belagerer.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Für 40 Millionen Mark neue Silberdrä-
gungen seit Kriegsausbruch. Man schreibt der
„Frankf. Ztg.“: In den 14 Monaten seit Kriegsausbruch
ist es möglich gewesen, für 40 Millionen Mark Silber-
münzen neu auszugeben. Dabei muß man sich vergegen-
wärtigen, daß dieser Betrag höchstens eine Menge von
zwei Millionen Kilogramm erfordert. Dieses Silber wurde
der Reichsmünzverwaltung unter Mitwirkung der deut-
schen Scheideanstalten nahezu ausschließlich aus dem In-
lande zur Verfügung gestellt. Deutschland ist nicht nur
in diesem Edelmetall in hohem Grade vom Auslande un-
abhängig. Mit den Prägungen wird vorläufig weiter fort-
gefahren, da noch immer Silber zum Angebot gelangt,
und wenn auch der Preis unter dem Einfluß der gesperrten
Auslandsmärkte naturgemäß ein höherer ist als vor dem
Kriege, so verbleibt doch noch immer ein ansehnlicher
Münzgewinn. Die neuen Ausprägungen werden stets so-
fort dem Verkehr zugeführt. Sie erfolgen auf Rechnung
der außerordentlichen Silberreserve, die in Höhe von 120

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von J. v. Nauheim.

„Von all den Dament, die sich um die Pflege des Kindes
besorgen, sind Sie mir am sympathischsten und, wenn Sie
also willens sind, Zeit und Mühe —“

„O gewiß, mein Herr, gewiß bin ich willens, mich um solch
armes, mitterloses Kindchen anzunehmen, und seien Sie ohne
Sorge, mein Herr, ich werde —“

„Sie können mir Vertrauen ein, geehrte Frau,“ unterbrach
er sie mit leichter Verneigung, „und so wollen wir rasch das
Geschäftliche erledigen. Ich erlege hiermit für ein Jahr vorwärts
zweihundert Kronen.“

„Über mein Wort, das ist zu viel und dann — bitte, wollen
auch bedenken, daß binnen eines Jahres sich so manches ereig-
nen kann,“ wollte Frau Therese fast erschrocken abwehren.

„Ach so, Sie meinen, daß die Kleine eventuell sterben
könnte? Na, dann ließe sich auch nichts machen,“ meinte er,
fast verächtlich die Achseln zuckend. „In diesem Fall behalten
Sie eben den Rest des Geldes. Aber das Kind wird nicht ster-
ben, denn es scheint eine kräftige Konstitution zu haben.“

Frau Therese hatte, und zwar gerade infolge der letzteren
Bemerkung, die Empfindung, als würde dieser so hübsche, ele-
gante junge Mann den Tod des Kindes nicht allzu sehr beka-
gen, und unniges Mitleid mit diesem erfüllte jetzt schon ihr
gutes Herz.

„Und noch auf eins will ich gleich hinweisen, die Kleine ist
sehr häßlich.“

„Ach, nicht doch!“

„Gewiß, sehr sogar und, nun ja, ich, der ich alles Unschöne
verabscheue, empfinde dies aufs peinlichste.“

„Eine Mutter —“

„Nun ja, eine Mutter, meinen Sie, schaut ihr Kind, und
wäre es auch ein kleines Schiefel, doch immer mit anbetenden
Augen an. Aber lassen wir das! Also bitte, hier sind zwei-
hundert Kronen; heute haben wir den ersten Juni, nicht wahr?
Gut, heute über ein Jahr, genau wieder am ersten Juni, wer-
den Sie abermals die gleiche Summe erhalten, vorausgesetzt
natürlich, daß die Kleine noch lebt. Selbstverständlich werde

Millionen zur Bekämpfung unseres Kriegsschiffes gebildet
werden sollte und von der bei Kriegsausbruch erst sechs
Millionen ausgebracht waren. Die neuen Silberprägungen
haben sich auch im täglichen Zahlungsverkehr fühlbar ge-
macht, so daß kaum noch irgendwo ein Mangel an kleinen
Zahlungsmitteln empfunden wird. Auf diese Weise er-
klärt es sich auch, daß die Reichsbank von den auf Grund
von Beleihungen ausgegebenen Darlehenslastenscheinen in
Höhe von 1200 Millionen Mark nur etwa ein Drittel in den
Verkehr gebracht hat, während zwei Drittel in den
Kassen der Reichsbank zurückgehalten werden, wo sie be-
kanntlich auch zur Notendeckung dienen. Die geringe Höhe
der ausgegebenen Darlehenslastenscheine ist ein sichtbares
Zeichen für die Stärke der deutschen Volkswirtschaft. Ur-
sprünglich war, wie erinnerlich, die Ausgabe der Darlehens-
lastenscheine mit 1500 Millionen Mark begrenzt. Als dann
die Zeichnung der Kriegsanleihe bevorstand, wurde der Be-
trag auf 3000 Millionen Mark erhöht in der Annahme,
daß zum Zwecke der Zeichnung Beleihungen in sehr hohem
Betrag stattfinden würden. Tatsächlich haben jedoch die
Beleihungen zum Zwecke der Kriegsanleihe niemals einen
höheren Betrag als etwa ein Fünftel der gezeichneten An-
leihe betragen, vier Fünftel sind mithin ohne Kreditan-
spruchnahme geblieben. Hierin liegt zweifellos ein
Beweis dafür, daß auch künftige Anleihen ohne Schwierig-
keiten untergebracht werden können. Dabei muß man be-
rücksichtigen, daß durch die Kriegsanleihen in einer gan-
zen Reihe von Industrien große Gewinne erzielt worden
sind, für die ein starkes Anlagebedürfnis vorhanden ist.
Deutschlands Kriegsausgaben, so hoch sie auch sind,
bleiben wenigstens im eigenen Lande und wandern nicht
in das Ausland, wie es bei unseren Gegnern der Fall ist.

„Heiliger Ernennung.“ Der „Reichsanzeiger“
meldet in seiner gestrigen Ausgabe: Seine Majestät der
Kaiser und König haben allergnädigst geruht, den Staats-
sekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Rühl, mit
Bekanntmachung des 31. Januar d. J. auf seinen Antrag von
seinen Ämtern unter Verleihung des Titels und Ranges
als Staatsminister zu entlassen und ihm die Brillanten
zum Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub und der
königlichen Krone zu verleihen, den Direktor der Deutschen
Bank, Wirklichen Legationsrat Professor Dr. Heise, unter
Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrat
mit dem Prädikat Excellenz zum Staatssekretär des Reichs-
schatzamtes zu ernennen und mit der Stellvertretung des
Reichsschatzmeisters im Geschäftskreis des Reichsschatzamtes
nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878 zu beauf-
tragen.

Der Ausweis der Reichsbank läßt eine
weitere Besserung erkennen, die sich namentlich in der Zu-
nahme der Metalldeckung bemerkbar macht. Der Gold-
bestand ist um 15,3 Millionen auf 214,5 Millionen Mark
gestiegen. Der Bestand an Darlehenslastenscheinen ist
allerdings um 89,9 auf 316,4 Millionen Mark zurückge-
gangen, was zum größten Teil mit der Verminderung des
Darlehensbestandes bei den Darlehenslasten zusammenhängt.
Die von den Darlehenslasten ausgeglichenen Darlehen haben
einen verhältnismäßig kleinen Umfang. Die neueste Herab-
minderung hat erfreulicherweise ihre Ursache fast aus-
schließlich in der Rückzahlung von Kriegsdarlehen. Wegen
des Rückganges des Bestandes an Darlehenslastenscheinen
weist die gesamte Verdeckung eine Verringerung um 70,1
Millionen Mark auf, der andererseits eine Verminderung
des Notenumlaufes um 108,2 Millionen Mark gegenüber-
steht. Die Kapitalanlage der Bank hat sich um 51,1
Millionen Mark verringert, besonders infolge Verringerung
des Bestandes an Wechseln, Schecks und diskontierten
Scheingewissungen um 50 Millionen Mark. Zur gleichen
Zeit des Vorjahres betrug die Entlastung des Wechsel-
kontos 84 Millionen Mark. Das Lombardkonto hat sich
in diesem Jahre um 1,2 Millionen Mark erhöht, gegen-
über einer Entlastung um 11,6 Millionen Mark im
Vorjahre. Dem Lombardkonto kommt aber jetzt wegen der
Umrichtung der Darlehenslasten eine weit geringere Be-
deutung zu als früher. Die Golddeckung der Noten und
die Golddeckung sämtlicher täglich fälligen Verbindlichkeiten,
einschließlich der Noten, beträgt 47,8 gegen 46,4% in der
Vormoche bzw. 35,1 gegen 34,2%. Die Deckung der
Noten durch den Vorrat hat sich durch die an sich er-
freuliche Entlastung der Darlehenslasten von 56,4 auf
56,2% verringert. Ein Vergleich der Golddeckung der Noten

und fremden Geldes bei der Deutschen Reichsbank mit der
Bank von England ergibt, daß am 31. Juli 1914 die
Golddeckung bei der deutschen Reichsbank 30,1, bei der
Bank von England 38,5% betrug. Am 28. Januar 1915
betrug sie bei der Reichsbank 35,1, bei der Bank von Eng-
land 35%.

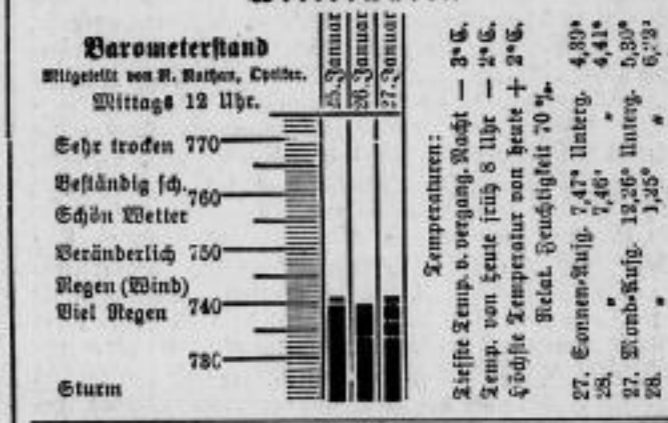
Vorläufig.

„Daily Chronicle“ hat aus Cadajoa vom 23. d. M.
folgenden Bericht über die Kassaner Offiziersrevolte er-
halten: General Martino Carvalho begab sich in der Nacht
des 19. Januar mit anderen von den Regimentern der
Kassaner Garnison abgeforderten Offizieren zum Kriegs-
minister und forderte die Aufhebung der Verlegung eines
Offiziers. Der Kriegsminister beachtete den Protest nicht,
sondern hielt an der Verlegung des Offiziers fest. Am
folgenden Morgen wollten die Offiziere des 2. und 5. In-
fanterieregiments sowie des 2. und 4. Kavallerieregiments
zum Präsidenten der Republik gehen und die Entlassung
der Regierung fordern. Aber die Regierung hatte Maß-
regeln getroffen. Der Befehl des Präsidenten war von
Infanterie, Kavallerie und Artillerie bewacht. Auch einige
Kasernen waren von Truppen eingeschlossen. 64 Offiziere
wurden verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht. Die
Regierung behauptet, die Bewegung sei monarchistisch, aber
Tatsache ist, daß die Mehrheit der verhafteten Offiziere
bekannte Republikaner sind. Einige von ihnen haben sogar
an der Revolution teilgenommen, welche die Republik be-
gründete. Am 21. Januar meldeten sich, um ihre Sym-
pathie mit den gefangenen Kameraden zu bekunden, viele
Offiziere der Garnison einschließlich eines Obersten und eines
kommandierenden Generals freiwillig als Gefangene.

Wasserstände.

Station	G l i e									
	Walt- weil	Jes- weil	Eger Laut.	Walt- weil	Walt- weil	Walt- weil	Walt- weil	Walt- weil	Walt- weil	Walt- weil
27.	+15	+30	+100	+126	+80	+140	+147	+186	+38	+126
28.	+10	+26	+81	+116	+20	+126	+134	+174	+22	+111

Wetterwarte.



Kirchennachrichten.

Garnisongemeinde. Donnerstag, 28. Januar, 11^u vorm. Predigt-
gottesdienst mit anschließender Abendmahlfeier im Kaserne-
lazarett Mies (Pastor Beck).

Seitheim. Mittwoch, den 27. Januar, abends 7^u 30 Uhr Kaiserge-
burtstagsfeier und Kriegsdankgottesdienst. (Kollekte für den Wieder-
aufbau der Kirchen in Ostpreußen.)

Glabitz. Freitag, d. 29. Januar, nachm. 3 Uhr Schifferkommunion.

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karton usw.

ich, wenn sie heranwächst, das Kostgeld erhöhen, da das Kind
in seiner Beziehung Mangel leiden soll.“

Er machte eine Pause und schaute forschend in Frau Thereses
von innerer Erregung leicht gerötetes blühendes Gesicht.

„Und schließlich, Frau Therese, nur noch eine Frage: Sind
Sie wirklich vollständig frei, ohne irgendwelchen Anhang? Bitte
um Verzeihung!“

„Mit meinem vor fünf Monaten verstorbenen Vatten verlor
ich den einzigen Menschen, der mir und dem ich angehört im
Leben; jetzt sehe ich ganz allein da.“

„Das ist mir lieb, zu hören — Parbon, wenn Ihnen meine
Worte grausam klingen, ich meine nur, daß es mir in bezug
auf Ihre künftige Stellung als Stiefmutter der Kleinen lieb
ist, denn ich möchte sehr gerne, daß sie sich stark an Sie attas-
chiert. Sie verstehen mich, meine Frau?“

„Ich glaube, Sie zu verstehen, mein Herr,“ entgegnete sie
langsam und die Augen Augen erst auf sein schönes, stolzes
Antlitz heftend.

„Dann wird sich alles nach Wunsch regeln. Morgen um
drei Uhr nachmittags wird man Ihnen die Kleine bringen,
aber leider werden Sie mit der Wärterin, die sie bislang be-
traut hat, kein Wort sprechen können, da diese eine Stockpöln
ist. So, nun glaube ich alles gesagt zu haben, was für jetzt zu
sagen gewesen.“

„Nur eines sagten Sie noch nicht, den Namen der Kleinen,“
lächelte Frau Therese.

„Da haben Sie recht, wie man nur so leicht sein kann!
Also sie heißt Paula Fels.“

„Paula Fels,“ wiederholte Frau Therese langsam, während
er seine elegante Brieftasche auf den Tisch setzte.

„Wollen, bitte, nachsehen! Beim Geschäft gibt's keine Wi-
tette. Es stimmt, ja? Dann ist hier die Karte meines Rechts-
freundes, dem Sie, für, im Falle etwas —“

„Ich verstehe, mein Herr. Aber werden Sie nicht später
manchmal Nachricht über die Kleine mitschicken?“

Einem Moment abgerte er mit der Antwort, entgegnete aber
dann, daß es genügen dürfte, ein oder zweimal im Jahre
Nachricht zu senden.

„Und jetzt leben Sie wohl, geehrte Frau.“ Damit erhob
er sich, bot ihr die aristokratisch seine, schmale Hand und seine
blauen Augen richteten noch einen Moment lang wieder for-

schend auf dem Antlitz derjenigen, der er sein Kind anvertrauen
wollte.

Als sich dann hinter seiner Gestalt die Korridorüre ge-
schlossen, hatte Frau Therese das bestimmte Gefühl, daß sie
diesem schönen, eleganten Mann, zu dessen sicherem, stolzen
Austreten der schlichte Name „Fels“ durchaus nicht passen
würde, nie mehr im Leben begegnen würde.

Wie romantisch dies alles ist! Küsterte die Witwe, als
sie langsam ins Wohnzimmer zurücktrat und fast schen auf
die auf dem Tisch liegenden Hundertkronennoten niederblickte.
So viel Geld auf einmal hatte sie in ihrem Leben noch nicht
ihr eigen genannt und ihr erschien es nahezu ungläublich,
daß man ihr so ohne weiteres eine solche Summe anver-
traute. Wenn die arme Kleine am Leben bliebe, dann würde
auch sie selbst mit einer gewissen Ruhe der Zukunft entgegen-
sehen können, da ja nach allem dieser vornehme Mann nicht
daran zu denken schien, seine kleine Tochter bald zurückzuver-
langen. Darüber, daß, obwohl erst vierzehn Tage nach dem
Tod von Paulas Mama verstorben sein sollten, Frau Therese
an dem jungen Herrn keine Spur von Trauer hatte entdecken
können, konnte sie übrigens nicht umhin, sich ihre eigenen Ge-
danken zu machen.

Als sie die Geldnoten ordnete, fiel ihr die erwähnte Karte
ein, die sie dann auch im Fach der Brieftasche vorfand.

Doktor Karl Worel, Rechtsanwalt, R., Straße 10, Wien,
Ias sie. Also dieser Herr Dr. Worel würde der Vermittler
zwischen ihr und diesem Herrn Fels sein? Gut; aber sie würde
gewiß keine indiscreten Fragen stellen, sondern zufrieden sein
mit dem, was man ihr, eventuell später einmal, sagen würde.
Mit begreiflicher Spannung sah sie dem morgigen Tag ent-
gegen, der ihr „die Kleine“, wie sie die Kleine heute schon
nannte, bringen sollte.

Als sie dann Licht gemacht und mit jenem angenehmen
Gefühl, das der Besitz von Geld in jedem, auch dem anspruchs-
losesten Menschen, auslöst, die zweihundert Kronen nebst der
Karte des Anwalts im Schreibtisch ihres seligen Vatten ver-
schlossen hatte, fielen ihr die Dramen ein und daß sie diesen
wackeren Leuten, die so herzlichen Anteil an ihr nahmen,
eigentlich Mitteilung von der günstigen Wendung ihrer Ver-
hältnisse machen sollte